Westfäliſcher Beobachter

Verlag: „Weſtfäliſcher Beobachter" G.m.b.H.: Verlagsleitung u. Hauptſchriftleitung: Gelſenkirchen: Rotthauſer Straße 5. Ruf: 222 41/43. Geſchäftsſtellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27. Ruf: 304 41; in Horſt: Schloßſtraße 78. Ruf: 376 45; in Recklinghauſen: Löhrhofſtraße 10. Ruf 4755; in Herten: Marktſtraße 18. Ruf 3220; in Marl: Loeſtraße 24. Ruf: 281; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9. Ruf: 3648; in Gladbeck: Hochſtraße 5. Ruf: 2004; in Dorſten: Bismarckwall 27. Ruf: 2282; in Haltern: Weſeler Straße 40. Ruf: 433. Sprechſtunden der Schriftleitung von 12–13 Uhr mittags. — Sonntags ſind keine Sprechſtunden.

Der „Weſtfäliſche Beobachter" erſcheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einſchl. Botenlohn. Poſtbezug monatlich RM. 2.— (einſchließlich 21,7 Rpf. Poſtzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0.42 Beſtellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsſtörungen hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) koſtet in der Geſamtausgabe 16 Rpf. Werbeſpalte (46 mm breit): 1,— RM. Millimeterpreiſe in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliſte. Poſtſcheckkonto: Eſſen Nr. 421 00. Erfüllungsort: Gerichtsſtand Gelſenkirchen

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 221 | Freitag, 14. August 1942 | 3. Jahrgang

Vernichtungsſchlag im Mittelmeer

46 Einheiten von Kriegs- und Handelsſchiffen verluſtreich zerſchlagen

Der Untergang des „Eagle"

× Stockholm, 13. Aug. Reuters Sonderberichterſtatter Norman Thorpe, der ſich an Bord des von einem deutſchen U-Boot verſenkten britiſchen Flugzeugträgers „Eagle" befand, gibt nach Londoner Berichten ſeinem Büro folgende Schilderung vom Untergang des Schiffes: „Zuſammen mit drei Offizieren befand ich mich gegen 13 Uhr in einem der Räume, als plötzlich zwei ungeheure Detonationen mich aus meinem Stuhl warfen. Als wir die Tür öffneten, durchſchüttelten zwei weitere Detonationen das Schiff. Es ſchien, als ob die Wände auf uns zuſtürzten. Ich hörte das unheilverkündende Ziſchen des Dampfes. Als wir über das Deck liefen, ſah ich mittſchiffs Rauchwolken aufſteigen. Waſſer umſpülte unſere Füße. Wir kletterten eine Leiter zum Oberdeck empor, und das Schiff begann ſich gefährlich auf die Seite zu neigen. Das Meer, das ſich ſonſt zehn Fuß (drei Meter) unter uns befand, war nunmehr kaum noch zwei Fuß (50 Zentimeter) unter uns. Ich blies meinen Schwimmgürtel auf und bemerkte, daß ſich das Schiff immer mehr auf die Seite legte. Dann fragte ich den Erſten Offizier: „Geht es mit dem Schiff zu Ende?" Er nickte.

Die Mannſchaften machten ſich bereit. Ich ließ mich ins Waſſer gleiten, ſank unter, und als ich wieder auftauchte, bemerkte ich mit Entſetzen, daß ich den Schwimmgürtel nicht ausreichend mit Luft gefüllt hatte. Mein Kopf ragte kaum aus dem Waſſer. Verzweifelt verſuchte ich, aus der Nähe des Schiffes fortzukommen. Oelige Wellen gingen über mich hinweg, und ich gab mich verloren, da ich nirgends Trümmer oder Balken ſah, an die ich mich hätte klammern können.

Endlich ſah ich ein mit Kork gefülltes Netz ſchwimmen, an das ſich Matroſen geklammert hatten. Nach verzweifeltem Bemühen konnte auch ich mich am Netz feſthalten. Dann betrachteten wir ſtumm den Untergang unſeres ſtolzen Schiffes. Worte können nicht beſchreiben, was wir dabei fühlten.

Mehrere Stunden ſpäter nahm uns ein Zerſtörer auf.

„Offen gegen die Neutralität Schwedens"

Von unſerem rd-Vertreter

Stockholm, 14. Aug. (Drahtbericht.) Das Stockholmer „Aftonbladet" ſtellt in einer Betrachtung zu aufſehenerregenden Enthüllungen über Sabotagepläne in Gotenburg feſt, daß zwiſchen dem Vorhaben des Stuart Blackman und des engliſchen Spions Rickman eine auffallende Gleichartigkeit beſteht. In beiden Fällen ſeien die Urheber der Umtriebe in England zu ſuchen und in beiden Fällen handele es ſich um Spione und aktive Saboteure, die mit Sprengſtoffen ausgerüſtet waren und den Auftrag hatten, innerhalb der ſchwediſchen Wirtſchaft Zerſtörungen anzurichten. Das militäriſche Programm der Auftraggeber ſei offen gegen die Neutralität Schwedens gerichtet geweſen. Man müſſe ſich fragen, ob die Enthüllungen in den einzelnen Fällen nicht überhaupt nur einen Teil jener unterirdiſchen Aktionen beleuchteten, die in Schweden vertreten werden. Man denke unwillkürlich an die ungeklärten Kataſtrophen, die in letzter Zeit in Schweden vorgekommen ſeien. „Aftonbladet" ſchenkt der Behauptung der verhafteten Saboteure, daß ſie nicht aus politiſchen Motiven, ſondern lediglich aus Gewinnſucht handelten, keinen Glauben. Die Zweifel der Zeitung erſcheinen alſo umſo berechtigter, als es ſich bei dem von engliſchen Agenten gedungenen Verbrecher um einen Mann handelt, der in Deutſchland wegen kommuniſtiſcher Propaganda feſtgenommen war und deſſen Hauptkomplice ein Jude iſt.

Der engliſche Agent, der die Sabotagepläne leitete und inzwiſchen aus Schweden verſchwunden iſt, ſoll nach Angabe des „Aftonbladet" in Stockholm beſchäftigt geweſen ſein. Weiter wird bekannt, daß bei den verhafteten Saboteuren neben anderem Material eine Karte über das Gebiet des Gotenburger Hauptbahnhofs gefunden wurde, in der die Gleisanlagen, Uebergänge und Weichen beſonders deutlich verzeichnet waren.

Der von Führer geſtiftete Krimſchild

Der zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf der Krim geſtiftete Schild wird zur Uniform am linken Oberarm getragen. Er wird als Kampfabzeichen an alle Wehrmachtangehörigen verliehen, die in der Zeit vom 21. 9. 1941 bis 4. 7. 1942 an den Kämpfen um die Krim zu Lande, in der Luft und zu Waſſer ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers Generalfeldmarſchall von Manſtein.

(Scherl, Zand.-Mult.-K.)

Ritterkreuz für hervorragende Truppenführer

× **Berlin, 13. Aug.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Arthur Schulz, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Karl Langeſee, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment, Hauptmann Karl Hofbauer, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Erich Bärenfänger, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment.

England als gelehriger Schüler des Bolſchewismus. Der Londoner „Daily Telegraph" regt die Entſendung von ſowjetiſchen Bandenkämpfern zu Inſtruktionszwecken nach England an. Die Sowjets ſollten wenigſtens hundert geübte **Praktiker des Bandenkrieges, d. h. des Meuchelmords, nach England abordnen.** England erweiſt ſich auf der **ganzen Linie als gelehrigſter Schüler der Bolſchewiſten.**

Afrika-Entlastung gescheitert

Glänzende Waffentat deutsch-italienischer Luft- und Seestreitkräfte

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zur Entlaſtung ihrer ſtark bedrängten Streitkräfte in Aegypten verſuchten die Briten einen aus Tankern und Transportern zuſammengeſtellten Geleitzug von insgeſamt 21 großen Handelsſchiffen, der durch drei Schlachtſchiffe, vier Flugzeugträger und zahlreiche Kreuzer und Zerſtörer geſichert war, durch das Mittelmeer anſcheinend nach Alexandrien zu bringen. Dieſer aus 46 Einheiten beſtehende Geleitzug wurde im weſtlichen Mittelmeer trotz ſtärkſter Flak- und Jagdabwehr ſeit dem 11. Auguſt in fortlaufendem Einſatz und in vorbildlichem Zuſammenwirken von den verbündeten deutſch-italieniſchen Luft- und Seeſtreitkräften bekämpft. Nach der bereits bekanntgegebenen Verſenkung des Flugzeugträgers „Eagle" am 11. Auguſt durch ein deutſches Unterſeeboot wurden bisher 9 Handelsſchiffe mit insgeſamt 90 000 Brt. verſenkt. Es wurde ſchwer beſchädigt der britiſche Flugzeugträger „Furious", der mit ſtarker Schlagſeite in Gibraltar einlief, und der amerikaniſche Flugzeugträger „Waſp", der nach 6 Bombenvolltreffern in Brand geriet und Malta zu erreichen ſucht. Ferner wurden beſchädigt drei Kreuzer ſowie ſechs große Handelsſchiffe und ein Tanker mit zuſammen 51 000 Brt. Der Geleitzug wurde zerſprengt. Der größte Teil der Deckungsſtreitkräfte läuft nach Weſten zurück. Die reſtlichen Einheiten verſuchen, Malta anzulaufen. Der Kampf dauert noch an. Weitere große Erfolge ſind zu erwarten.

Gemetzel „mit allen Mitteln"

Schwerverletzte Inder verbluten / Briten laſſen die Leichen „zu Abſchreckzwecken" auf den Straßen liegen

Madrid, 13. Auguſt. Das britiſche Blutbad in Indien, das im Staate Rooſevelts „herzlich Sympathien", in gewiſſen anderen Ländern beklommenes Schweigen und bei der Mehrzahl der gerecht denkenden Staaten Erbitterung und tiefſtes Mitgefühl mit den für ihre Freiheit leidenden Indern hervorgerufen hat, dauerte auch den ganzen Donnerstag über an.

Trotz der aus begreiflichen Gründen immer ſtrenger werdenden britiſchen Zenſur kommen aus indiſchen und neutralen Quellen doch immer wieder neue Nachrichten über die Grenzen Indiens, die alle das furchtbare Wüten der von dem britiſchen Gouverneur mit einem Mordfreibrief ausgeſtatteten engliſchen Soldaten und Poliziſten beſtätigen. Wenn man dieſe Berichte über die vor den überfüllten Krankenhäuſern auf den Straßen liegenden Verwundeten lieſt, die in der glühenden Sonne eines qualvollen Todes ſterben, wenn man von dem Verweſungsgeruch erfährt, der ganze Stadtviertel erfüllt, weil die Briten die hingemordeten indiſchen Freiheitskämpfer „zu Abſchreckungszwecken" dort liegen laſſen, dann bedarf es kaum der zyniſchen Erklärung, die erſt heute wieder ein Major Kenedy im Londoner Nachrichtendienſt abgab, daß die britiſche Regierung „alle Mittel" gebrauchen werde, um die „Meuterei" in Indien niederzuſchlagen. **Wenn aber dieſer engliſche Major im weiteren ſagt, daß „England dies alles anwenden müſſe, damit Indien ſich nicht aus dem Kriege ausſchaltet und die Produktion des indiſchen Kriegsmaterials weitergeht", dann verdient dieſes britiſche Freiheitsideal, für das Tauſende von Indern jetzt verbluten müſſen, doch immer wieder feſtgehalten zu werden.**

Selbſt die wenigen Nachrichten, die Reuter am Donnerstag über die Lage in Indien herausgab, laſſen erkennen, daß das britiſche Unterdrückungsgemetzel „mit allen Mitteln" weitergeht. Hiernach wurde in Bombay, wo weiterhin alle Märkte geſchloſſen bleiben, „an einigen Stellen" auf die Menge ſcharf geſchoſſen. In Nagpur flackerten die Unruhen wieder auf und die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Die der britiſchen Militärverwaltung gehörenden Eiſenbahngüterſchuppen in den Vororten wurden von den empörten Indern erbrochen. An den Einrichtungen der Eiſenbahn und den Waſſerleitungen wurde „einiger Schaden" angerichtet. Später am Tage wurde an zwei Stellen Nagpurs erneut geſchoſſen. Die Polizei wandte Tränengas an, um die Menge zu vertreiben. In Secunderabad wurden drei britiſche Polizeibeamte, die einige Inder niederknüppeln wollten, verletzt. In Amorata ſind über 100 Inder verhaftet und ausgepeitſcht worden. In Lucknow wurden am Donnerstag drei Poſtämter in Brand geſteckt, in Tenali, im zentralen Madras, wurden nach Reuter vier Inder getötet und zehn verwundet, als die Polizei das Feuer auf die Menge eröffnete. Die Eiſenbahnſtation dieſer Stadt wurde anſchließend von den indiſchen Freiheitskämpfern in Brand geſteckt.

Moskau beſtätigt Don-Niederlage

Timoſchenkos angebliche neue Taktik / Deutſche Materialüberlegenheit als Entſchuldigung

Von unſerem hi-Vertreter

Bern, 13. Aug. Nachdem Stalins Parole, daß kein weiterer ſowjetiſcher Rückzug geduldet werden könnte, unter dem unaufhaltſamen Anſturm der deutſchen Waffen ſang- und klanglos zu den Akten gelegt werden mußte, verſucht Moskau nun, die angeblich „neueſten Ziele" Timoſchenkos abzuſtecken und den unaufhörlichen Terrainverluſten damit eine fadenſcheinige Entſchuldigung zu geben. Im Gegenſatz zu allen bisherigen Berichten und Darſtellungen wird jetzt behauptet, daß Timoſchenko infolge der deutſchen Panzerdurchbrüche die Möglichkeit gehabt habe, ſich ſtärkſtens auf die Verteidigung von Stalingrad zu konzentrieren ohne die notwendige Abwehrſtellung zwiſchen Don und Wolga durch eine Zerſplitterung der ihm zur Verfügung ſtehenden Kräfte für die Kaukaſusfront zu ſchwächen.

Die neueſten ſowjetiſchen Berichte von den Fronten enthüllen die Behauptungen aber eindeutig als das, was ſie wirklich ſind: Billige Ausdeutungen einer verzweifelten Situation, in der dem ſowjetiſchen Marſchall längſt der Wille der deutſchen Heerführung aufgezwungen worden war, deren Schlägen er ſeine Abwehrpläne mit nahezu täglichen Aenderungen völlig ſprunghaft anpaſſen mußte. Gerade die letzten ſowjetiſchen Frontmeldungen verraten auch, daß Timoſchenko das überaus wertvolle kaukaſiſche Gebiet keineswegs freiwillig „räumte". In einem derartigen Bericht heißt es: „An der Kaukaſusfront hat Timoſchenko nach vergeblichen Verſuchen, die deutſchen Panzerarmeen in den Gebieten Maikop und Kraſnodar zum Stehen zu bringen, nunmehr im Gebiet der Tſcherkeſſen erſte Auffangſtellungen im Kaukaſusgebirge bezogen."

Während Moskau ſich mit der Aufzählung künftiger Widerſtandslinien wieder einmal eine eigene Stärke einzureden verſucht, ſtehen Berichte von den Fronten mehr und mehr unter dem Motto: „Enorme deutſche Material- und Menſchenüberlegenheit." Andere Berichte beſtätigen die vom OKW. gemeldete Vernichtungsſchlacht im Don-Bogen. Es heißt dazu, daß den Deutſchen infolge ihrer Materialüberlegenheit und trotz erbitterter Gegenwehr der Sowjets im Innern des Don-Bogens einige Erfolge gelungen ſeien.

Strohhalme für Tſchiangkaiſchek

Aſſam-Straße angeblich vor der Vollendung / Maſſenopfer an Arbeitsſklaven

Von unſerem hi-Vertreter

Bern, 13. Aug. Um über die Hilferufe Moskaus nicht völlig vergeſſen zu werden, hat ſich die Tſchungking-Regierung jetzt bei den Verbündeten in Waſhington und London durch die Ankündigung in Erinnerung gebracht, daß der größte Teil der Aſſam-Route nunmehr fertiggeſtellt ſei.

Das Informationsbüro Tſchungkings in Neuyork, das für dieſe noch unbewieſene Behauptung verantwortlich zeichnete, ergänzte dieſe Mitteilung durch eine farbige und phantaſievolle Schilderung der angeblich geleiſteten gewaltigen Arbeit. Die insgeſamt 2300 Meilen lange Strecke, ſo wird erklärt, führe von Tſchungking nach Sicang, von dort nach Tſchungtien, Tſeku und Sadiva, von wo aus Eiſenbahn und Schiff auf dem Brahmaputra die Verbindung mit Indien herſtellen könnte. Eine viertel bis halbe Million Kulis ſeien mit der Herſtellung dieſer Route beſchäftigt geweſen, die angeblich buchſtäblich mit Meißel und Hammer aus dem Felſen des Himalaya herausgehauen werden mußte.

Bei dieſer ſchwierigen Arbeit ſind, ſo geben die chineſiſchen Berichte an, allein auf der 330 Meilen langen Strecke von Loſchan nach Sicang mehr als 7000 Menſchen getötet worden.

Gleichzeitig damit verweiſt man in Tſchungking aber auch noch auf drei andere Schiffahrtswege, die für den Materialnachſchub und die Verbindung mit der Außenwelt in Betracht kämen. Man ſcheint alſo den eigenen Angaben über die Aſſam-Straße und ihre Möglichkeiten nicht ganz zu trauen. Als die drei letzten Möglichkeiten werden angegeben: in erſter Linie die Lufttransporte zwiſchen China einerſeits und Indien und der Sowjetunion andererſeits, zweitens die ſogenannte rote Route, die von Nordweſtchina nach Sibirien führt und auf der China in den vergangenen Jahren eine gewiſſe Menge ſowjetiſches Kriegsmaterial erhalten hatte, ſchließlich der alte Karawanenweg über das Dach der Welt, der von Tſchungking über Tſchengtu, Lhaſa und die Himalaya-Straße nach Indien führt.

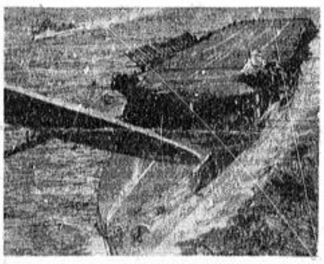
Von der Aufzählung dieſer zweifelhaften Wege verſpricht man ſich in Tſchungking offenſichtlich eine günſtige Einwirkung auf die Amerikaner, denn in der Umgebung Tſchiangkaiſcheks hat man es noch nicht vergeſſen, daß Rooſevelt ſchon nach der japaniſchen Eroberung von Laſhio — dem Ausgangstor der Burmaſtraße nach China — erklärt hatte: „Ich kann dem chineſiſchen Volk verſichern, daß, was auch die Japaner tun mögen, Mittel und Wege gefunden werden, um die Armeen des Marſchalls Tſchiangkaiſchek mit Flugzeugen, Waffen und Munition zu verſehen." Die Zeit wird bald erweiſen, was dieſe Träume und Möglichkeiten mehr ſind als brüchige Strohhalme, an die Tſchungking ſich in ſeiner Bedrängnis vorläufig noch klammert.

Zum dritten Mal gescheitert

Von Wilhelm Witt

Wie war es doch ehedem für Churchill und ſeinen Spießgeſellen im Weißen Hauſe ſo bequem, ſich wegen Mangels an greifbaren militäriſchen Erfolgen unter vielen anderen myſteriöſen Bundesgenoſſen auch den „General Zeit" zu verſchreiben. Die Hiebe konnten hageldicht fallen, die glorreichen Rückzüge zum ſtändigen Kundenbedarf britiſcher Kriegführung werden: General Zeit würde es ſchon machen. Einmal mußten ja die böſen Nazis das letzte Stockeiſen verſchroten, die letzte Schnitte Brot eſſen, den letzten Liter Sprit verpulvern und ſchließlich die letzte Schlacht verlieren. England hatte Zeit, ſogar den General Zeit. Wenn man die USA. erſt einmal in den Krieg gelotſt hatte, würde dieſer General erſt recht über die Achſenmächte triumphieren. Dann hatte man alles in Hülle und Fülle: Eiſen, Oel, Gummi und Menſchen; alles in unerſchöpflichen Mengen. Der Herr General Zeit brauchte ſich dann gewiſſermaßen nur auf die faule Haut zu legen, um den Krieg für England zu gewinnen.

Dann kam die Zeit, wo man den General Zeit — durch den gänzlich unerwarteten Verlauf der Ereigniſſe dazu veranlaßt — etwas verſchämt in die Kuliſſen zurückzog, um an ſeiner Stelle die ſcheinbar ausſichtsreicheren Generale Schlamm, Winter, Raum und Wüſtenſand abwechſelnd an die Rampe der guten Hoffnungen zu ſchieben. Sie haben alle ſamt und ſonders verſagt. Der General Zeit aber, offenbar beleidigt über ſo viel Zurückſetzung, trollte ſich zum Entſetzen ſeiner phantaſievollen Väter in das Lager der anglo-amerikaniſchen Gegner, und als ſeit Beginn des Jahres 1942 die Kataſtrophen von Pearl Harbour bis Tobruk und von Charkow bis nach Madagaskar die ſtändigen Stammgäſte im Lager unſerer Feinde wurden, da hatte man mit einem Schlage keine Zeit mehr zu verlieren; im Gegenteil: Die Zeit reichte immer weniger dazu aus, die an allen Fronten erlittenen Verluſte wieder wettzumachen. Man brauchte dringend Waffen, Material und Truppen in Burma, im Inſelbereich der Südſee, in Sowjetrußland und nicht zuletzt in Afrika. Die jeweiligen Vorräte vorhandenen Materials waren immer dann zur Stelle, wenn die Entſcheidungen bereits zugunſten der Achſenmächte gefallen waren und fehlten immer dort, wo ſie gerade dringend gebraucht wurden.



Der britiſche Flugzeugträger „Furious"

(Aſſociated Preß, Zander-Multiplex-K.)

In einem beiſpielloſen Siegeszug begannen die deutſchen U-Boote den zur Ueberbrückung der immer knapper werdenden Zeit notwendigen Schiffsraum vom Golf von Mexiko bis in die äußerſten Winkel des Nordmeeres und des Mittelmeeres zu dezimieren. In ſtändiger Wechſelwirkung rieben ſich auf dieſe Weiſe die beiden Faktoren auf der Seite unſerer Gegner auf, die man bisher für unüberwindbar gehalten hatte: Die Zeit und der vorhandene Schiffsraum. Beſonders im nordafrikaniſchen und im Mittelmeerraum ſorgten die Achſenmächte dafür, daß den Briten weder Zeit noch Schiffsraum genug belaſſen blieb, um eine Wendung der immer kritiſcher werdenden Lage in dieſer ehemals britiſchen Machtſphäre herbeizuführen. Rommel fegte die Briten aus der Cyrenaika nach Aegypten hinein, nachdem die vereinigten deutſch-italieniſchen Bombengeſchwader Malta und damit die Drehſcheibe britiſcher Gegenaktionen und des britiſchen Nachſchubes im Mittelmeer bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt und zerſchlagen hatten. Die Einnahme von Tobruk und der drohende Aufmarſch Rommels vor den Toren Alexandriens ließ die britiſchen Hoffnungen, über Afrika und das Mittelmeer hinweg den italieniſchen Bundesgenoſſen und damit die Südflanke Europas aufzurollen, zuſchanden werden. Weder die Cunninghams, noch die Ritchies und Auchinleks waren in der Lage, zu Waſſer oder zu Lande die anglo-amerikaniſchen Pläne zu verwirklichen. England verlor nicht nur ſeine maritime Aktionsfähigkeit im Mittelmeer, ſondern wurde von Tag zu Tag mehr auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz in einer hoffnungsloſen Lage gedrängt.

Der deutſche Vormarſch gegen den Don und in die Bezirke des Kaukaſus, deſſen erſter Abſchnitt ſoeben ſiegreich abgeſchloſſen wurde, bedroht von Norden her immer mehr die britiſchen Baſtionen im Mittleren Oſten. Was die Briten und Amerikaner aus dieſem Machtbereich gegen den drohenden Vormarſch Rommels in die El-Alamein-Stellungen werfen konnten, reicht heute ſchon nicht mehr aus, um auf die Dauer dem Druck Rommels zu widerſtehen. Eine weitere Entblößung des Mittleren Oſten zugunſten Auchinleks in Aegypten dürfte den Alliierten kaum ratſam erſcheinen. Der einzige Ausweg aus dieſem Dilemma wäre ausreichender Nachſchub für die bedrohten Poſitionen über See. Zweimal ſchon hat Churchill in dieſem Jahre durch den Verſuch, die von den Achſenmächten geſchaffene Mittelmeerbarriere zugunſten Maltas und der afrikaniſchen Front gewaltſam zu durchbrechen, mit ſchwerſten Verluſten an Kriegs- und Handelsſchiffen bezahlen müſſen, ohne das heißerſehnte Ziel zu erreichen. Im April dieſes Jahres wurde den Briten durch italieniſche Luft- und Seeſtreitkräfte zum erſten Male die bittere Lehre zuteil, daß Englands Macht im Mittelmeer zerbrochen iſt. Die typiſche Unbelehrbarkeit des militäriſchen Dilettanten Churchill jagte britiſche Kriegsſchiffe und Transporter Mitte Juni dieſes Jahres zum zweiten Male in das Feuer der deutſch-italieniſchen Bomber, Torpedoflugzeuge und U-Boote. Gleichzeitig von Alexandrien und Gibraltar aus ſollten ſtark geſicherte Geleitzüge Malta und Tobruk erreichen. Sie wurden beide zerſchlagen. Dieſer zweite Verſuch koſtete die Briten ſieben Kriegsſchiffe und 14 Handelsſchiffe mit 111 000 Brt.

Als mittelbare Frucht dieſes ſiegreichen Zuſammenwirkens deutſcher und italieniſcher See- und Luftſtreitkräfte fiel den tapferen Truppen Rommels Tobruk, Marſa Matruk und weitere ſtarke Poſitionen im nordafrikaniſchen Kampfgebiet nach harten Kämpfen in den Schoß. Daß die Briten, entgegen ihrer Schönrederei, nicht nur nicht davon überzeugt ſind, aus der El-Alamein-Stellung heraus mit Ausſicht auf Erfolg eine Offenſive ſtarten zu können, ſondern von ernſteſten Sorgen um die Lage Auchinlecks erfüllt ſind, beweiſt der neue gewaltſame Verſuch, von Gibraltar aus mit Unterſtützung ſchwerſter us-amerikaniſcher Kriegsſchiffseinheiten Malta und der ägyptiſchen Front Entlaſtung zu bringen. Der Verſuch, über den weiten Weg um Kap Horn Kriegsmaterial nach Aegypten und den Mittleren Oſten zu ſchaffen, kann — wie nur zu deutlich aus dieſer neuerlichen Gewaltaktion zu erſehen iſt — dank unſerer U-Boote, die gerade in letzter Zeit eine ganze Anzahl von Transportſchiffen auf der weſtafrikaniſchen Route vernichten konnten, als geſcheitert angeſehen werden. Ausmaß und Anlage dieſes dritten Verſuches, im Mittelmeer den Durchbruch zu erzwingen, laſſen erkennen, wie heiß den Briten die immer kritiſcher werdende Lage ihrer afrikaniſchen Front auf den Nägeln brennt. Wenn insgeſamt 25 Kriegsſchiffe, darunter drei Schlachtſchiffe und vier Flugzeugträger die Aufgabe erhalten, 21 Transportſchiffe großer Tonnage, beladen mit koſtbarſtem Kriegsmaterial und Treibſtoff, koſte es, was es wolle, an das befohlene Ziel zu bringen, dann dürften die Urſachen hierfür ſchwer zu erraten ſein. Aber auch dieſer dritte Verſuch endete, wie ſchon jetzt zu überſehen iſt, mit einer völligen Kataſtrophe. Neun Handelsſchiffe mit insgeſamt 90 000 Brt. verſanken in den Fluten des Mittelmeeres, nachdem vorher der britiſche Flugzeugträger „Eagle" mit vier Torpedotreffern eines deutſchen U-Bootes zu den Fiſchen geſchickt worden war. Den erſt vor wenigen Monaten in den USA (Philedephia) reparierten engliſchen Flugzeugträger „Furious" ereilte erneut das Geſchick, mit ſchwerer Schlagſeite eine mühſame Flucht antreten zu müſſen. Von den wenigen Flugzeugträgern, die den USA noch zur Verfügung ſtehen, erhielt der „Waſp" nicht weniger als ſechs Bombenvolltreffer. Ob er, der lichterloh brennt, Malta erreichen wird, bleibt abzuwarten; aber er iſt auch dort, falls er einen Fluchthafen erreicht, im Sinne der deutſchen und italieniſchen Bombenflugzeuge „gut aufgehoben". Drei beſchädigte Kreuzer und ſechs beſchädigte große Handelsſchiffe vervollſtändigen die vorläufige Liſte des deutſch-italieniſchen Triumphes. Churchill hat auch dieſen ſturen Verſuch ſchwer bezahlen müſſen. Der Kampf iſt noch nicht beendet. Der Schlußteil der Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier klingt in dem verheißungsvollen Satz aus: „Weitere große Erfolge ſind zu erwarten."

„Nur 15 Unruhezentren in Indien"

Von unſerem oſch-Vertreter

Bern, 14. Aug. **(Drahtbericht).** Die amtlichen engliſchen Stellen ſetzen mit ſtärkſter Unterſtützung der britiſchen Zenſur ihre Anſtrengungen fort, der Welt ein friedliches Bild von den Vorgängen in Indien vorzuſetzen. Während Einzelheiten über die neuen ſehr ſchweren Zuſammenſtöße überhaupt nicht mehr veröffentlicht werden, behaupten die wenigen dürftigen Darſtellungen aus Delhi, „in ganz Indien beſtänden nur 15 Unruhezentren und nur in 10 von ihnen wäre es nötig, mit der Schußwaffe vorzugehen". Die Zahl der ſtreikenden Fabrikbelegſchaften ſei angeblich klein. Gewiſſe Andeutungen laſſen aber erkennen, daß britiſche Stellen immer weniger vor drakoniſchen Maßnahmen zurückſchrecken und jetzt ein brutales Terrorregiment ausüben. So berichtet der United-Preß-Korreſpondent aus Bombay, Polizei und Militär ſeien nach der Radio-Anſprache des Gouverneurs von Bombay nun „weit energiſcher als bisher" gegen die Unruheſtifter vorgegangen. „Die Beſſerung der Lage", ſo wird ausgeführt, iſt zweifellos in der Hauptſache auf die energiſcheren Maßnahmen der Behörden zurückzuführen".

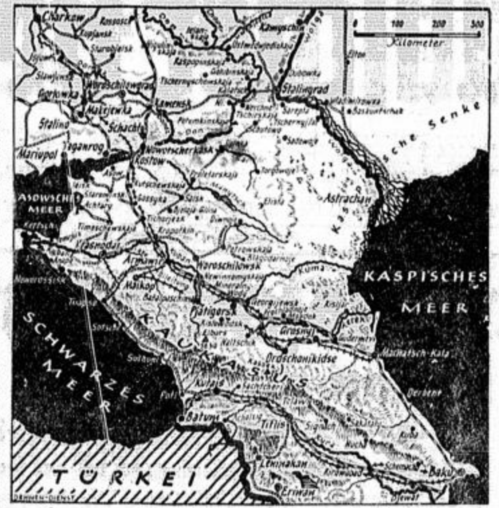
Deutſchlands und Englands Kriegsmethode

Genf, 13. Aug. Der engliſche Militärſchriftſteller Kapitän Liddell Hart ſchreibt in der „Daily Mail", man habe von jeher geſagt, Deutſchlands Kriegsmethode ſei die, einen ſeiner militäriſchen Gegner nach dem anderen aus dem Felde zu ſchlagen. Englands Kriegsmethode, ſo würden die Hiſtoriker ſpäter einmal feſtſtellen, beſtehe darin, einen General nach dem anderen abzuſetzen.

Die aufeinanderfolgenden Umbeſetzungen auf kommandierenden Poſten in Nordafrika zeigten ganz deutlich, daß in der Handhabung der britiſchen Streitkräfte ernſte Fehler gemacht worden ſeien. Liddell Hart meint, daß dieſe Kurzſichtigkeit den oberſten britiſchen Militärbehörden zur Laſt gelegt werden müſſe, zumal weder General Cunningham als Artilleriſt, nicht General Ritchie und General Godwin-Auſten als Infanteriegenerale zur Befehligung mechaniſierter Diviſionen irgendwelche Eignungen mitgebracht hätten.

Kalmücken-Stadt Eliſta genommen

Bolſchewiſten im Kaukaſusgebiet weiter zurückgeworfen / Schwerſte Panzer- und Flugzeugverluſte



× **Aus dem Führerhauptquartier,** 13. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutſche u. verbündete Truppen warfen trotz hartnäckigem Widerſtand den Feind im Kaukaſusgebiet weiter zurück. Eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene bolſchewiſtiſche Gruppe wurde vernichtet. Nördlich des Manytſch nahmen bewegliche Kräfte der Infanterie im raſchen Vorſtoß nach Oſten die Hauptſtadt des Kalmücken-Gebietes Eliſta. Die Luftwaffe bekämpfte erneut mit ſtarken Kräften Schiffsverkehr im nordkaukaſiſchen Küſten- und Seegebiet ſowie in der Straße von Kertſch. Dabei wurden ein Küſtenfahrzeug verſenkt, mehrere Frachter ſowie 3 Transportſchiffe in Brand geworfen.

Zwiſchen Wolga und Don gewann der Angriff deutſcher und rumäniſcher Truppen gegen zäh verteidigte Stellungen im harten Kampf weiter an Boden. Bei einem Angriffsverſuch ſowjetiſcher Schlachtflugzeuge gegen einen deutſchen Flugplatz wurden in Luftkämpfen 23 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen u. damit der angreifende Verband faſt völlig vernichtet.

Im Raum von Woroneſch nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Alle von zahlreichen Panzern unterſtützte Entlaſtungsangriffe des Feindes brachen unter ſchweren Verluſten im Abwehrfeuer der deutſchen Truppen und unter den Bombenangriffen ſtarker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände zuſammen. Allein während des 11. und 12. Auguſt wurden in dieſen Kämpfen 234 feindliche Panzer vernichtet.

Südoſtwärts und nördlich Rſchew ſtehen Infanterie- und Panzerdiviſionen weiterhin in ſchwerem Abwehrkampf. Am geſtrigen Tage wurden in dieſem Kampfabſchnitt 71 Panzer, davon 55 allein im Abſchnitt einer Infanteriediviſion, vernichtet. Südoſtwärts des Ilmenſees ſetzten die Sowjets ihre vergeblichen Angriffe fort. Eine im unüberſichtlichen Gelände eingeſchloſſene kleine Gruppe des Feindes wurde in erbittertem Nahkampf aufgerieben.

An der Oſtfront wurden am 11. und 12. Auguſt in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 161 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Ueber Nordafrika ſchoſſen vier deutſche Jäger in Luftkämpfen zwölf britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab. Ein Unterſeeboot verſenkte im öſtlichen Mittelmeer fünf Transportſegler. Im weſtlichen Mittelmeer greifen ſeit dem 11. Auguſt deutſche und italieniſche See- und Luftſtreitkräfte einen großen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug an.

Die geſtern von einem britiſchen Flugzeug über einer weſtdeutſchen Stadt aus großer Höhe abgeworfenen Bomben blieben ohne Wirkung. In der Nacht zum 13. Auguſt wiederholten Verbände der britiſchen Luftwaffe ihre Terrorangriffe auf das Rhein-Main-Gebiet. Bei der Bombardierung von Wohnvierteln der Stadt Mainz hatte die Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich iſt, wieder Verluſte. Zerſtörungen und Brände größeren Umfanges wurden verurſacht. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bombenflugzeuge durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeſchoſſen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten Kampfflugzeuge bei Tage und in der vergangenen Nacht Hafen- und Rüſtungsanlagen in Süd- und Oſtengland ſowie in Südſchottland mit Spreng- und Brandbomben. Bei guter Trefferlage entſtanden Exploſionen und zahlreiche Brände.

„Sowjets haben den Kaukaſus verloren"

Die türkiſche Preſſe kommentiert die deutſchen Erfolge

Von unſerem vm-Vertreter

Sofia, 14. Auguſt. **(Drahtbericht.)** Die Lage der Sowjets wird in der türkiſchen Preſſe nach den gewaltigen deutſchen Erfolgen als äußerſt ſchwierig geſchildert. Im offiziöſen „Ulus" ſchreibt der Abgeordnete Atiac u. a., die Sowjets behaupteten zwar, aus dem Don- und Kaukaſus-Gebiet bereits während des Winters Fabrikanlagen hinter den Ural geſchafft zu haben. Selbſt wenn dies erfolgt ſei, müſſe man ſich fragen, was dieſe Fabriken verarbeiten ſollten; denn Kohlen- und Erzgrub n. Oelquellen und Getreidefelder laſſen ſich nicht verpflanzen. Schon im letzten Winter aber ſei die Sowjetunion auf engliſche und amerikaniſche Materialhilfe angewieſen geweſen. Auch haben ſie nicht nur weite lebenswichtige Rohſtoffzentren eingebüßt, ſondern auch den Kaukaſus-Weg zu den Alliierten verloren.

Was von den nördlichen Schiffahrtsſtraßen zu halten ſei, habe das Schickſal des großen Geleitzuges im Nordmeer bewieſen. Außer der ortsanſäſſigen Bevölkerung habe die Sowjetunion nach eigenen Angaben in den ihr noch verbliebenen Gebieten 20 Millionen Flüchtlinge zu ernähren. Mit jedem erfolgreichen Schlag gegen die Sowjets werde Deutſchlands militäriſche Lage feſter.

Moskau nennt neue Namen

Von unſerem uſch-Vertreter

Bern, 14. Auguſt. **(Drahtbericht.)** Die britiſchen und amerikaniſchen Korreſpondenten in Moskau müſſen jetzt faſt täglich den Blick ihrer Leſer auf neue bedrohte Gebiete in Nordkaukaſien und im Süden der Sowjetunion wenden. In faſt allen Frontberichten tauchen Namen von Städten und Gebieten auf, die noch geſtern als militäriſch geſichert und für die deutſche Wehrmacht unerreichbar galten. Man dürfe aber annehmen, tröſtet ſich der Exchange-Korreſpondent, daß Timoſchenko Sicherungen für die Bergketten getroffen habe, die von einer kampfkräftigen Armee gehalten werden.

Die halben Eingeſtändniſſe ſchon erlittener oder unmittelbar bevorſtehender Verluſte werden zum Teil durch die hoffnungsvollen Ankündigungen begleitet, die ſowjetiſchen Verteidiger kämen nun zum erſtenmal ſeit Beginn der diesjährigen deutſchen Offenſive in ein Gelände, das natürliche Möglichkeiten für eine Abwehrfront beſitze. Bisher hätten die Sowjets ſich in flachem Gelände ſchlagen müſſen, das den deutſchen Panzern beſte Gelegenheit gab, ſchnell und weitausholend zu manövrieren. Doch ſpielen daneben die Feſtſtellungen von der deutſchen Material- und Menſchenüberlegenheit weiterhin eine bedeutende Rolle. Es wird zugegeben, daß ſich die Raumverhältniſſe zugunſten der Angreifer ausgewirkt hätten. Man zitiert dabei einen Ausſpruch Timoſchenkos, der geſagt haben ſoll: „Meine Truppen haben in erſter Linie nicht gegen die deutſchen Armeen, ſondern gegen die Kriegsinduſtrie Europas anzutreten." Es wird darüber hinaus zugegeben, daß die Deutſchen auch an der Front von Stalingrad die Materialüberlegenheit vor allem an Panzern, Geſchützen und Stukas beſäßen. „Die ſehr gefährliche Entwicklung im Don-Bogen hat Stalingrad weiterhin in unmittelbare Gefahr gebracht."

„Indien-Terror wird fortgeſetzt"

Von unſerem rd-Vertreter

Stockholm, 14. Aug. **(Drahtbericht.)** Die heuchleriſche Haltung der ſogenannten engliſchen Arbeiterpartei zu den Terrormaßnahmen der Regierung in Indien beweiſt eine Verlautbarung, die jetzt bekannt wird. Während man noch anfangs dieſer Woche Gewaltmaßnahmen der engliſchen Regierung gegen das indiſche Volk verurteilte, iſt man jetzt bereit, die blutigen Terroraktionen in Indien gutzuheißen. Die Parteierklärung wendet ſich jetzt an das indiſche Volk mit der abgeſpielten Platte, die Freiheit Indiens nach dem Kriege ſei geſichert und die engliſche Regierung beabſichtige nicht, ihre Verſprechungen zu brechen. Im gleichen Atemzug wird das engliſche Volk dringend aufgefordert, an den Kriegsanſtrengungen teilzunehmen, weil es niemals eine Freiheit für Indien geben könne, wenn die vereinten Nationen nicht ſiegreich ſeien.

Mit ſolchen fadenſcheinigen Parolen ſucht man die Welt über den Betrug am indiſchen Volk hinwegzutäuſchen. Im Einverſtändnis mit der Arbeiterpartei und den Gewerkſchaften iſt der Kreis der Verantwortlichen in England entſchloſſen, den blutigen Terror in Indien fortzuſetzen. Man erklärt offen, England werde es Gandhi, Nehru und anderen nationalen Perſönlichkeiten Indiens nicht erlauben, die Kriegsanſtrengungen der Plutokratien zu hemmen.

Dafür mordete England Webb Miller

Rache des Secret Service für ſeine Berichterſtattung über die britiſchen Greuel in Indien

× **Berlin,** 13. Auguſt. In früheren Zeiten, als Amerika und die Amerikaner noch nicht unter der Diktatur Rooſevelts ſtanden und noch eine eigene Meinung haben durften, war der Abſcheu der amerikaniſchen Oeffentlichkeit vor den brutalen Unterdrückungsmaßnahmen des indiſchen Freiheitsdranges durch die britiſche Sklavenherrſchaft groß — ſo groß, daß einer der beſten und ſeriöſeſten Journaliſten Amerikas, der Londoner Vertreter und zugleich der europäiſche Chefkorreſpondent der United Preß, Web Miller, nach Indien entſandt wurde, um den engliſchen Blutterror aus eigener Anſchauung kennenzulernen. Trotz ſtändiger Behinderung durch die engliſchen Behörden erzwang er ſich eine Beobachtung der großen Demonſtration der indiſchen Dichterin Sarojini Naidu gegen die Salzpfannen bei Dharaſana. Die Berichte Web Millers über ſeine erſchütternden Erlebniſſe wurden, wie er ſelbſt in ſeinem Buch „Ich fand keinen Frieden" ſchildert, auf dem Telegraphenamt in Bombay teilweiſe unterſchlagen oder von engliſchen Regierungsvertretern „korrigiert", d. h. ſchamlos gefälſcht. Trotzdem gelang es ihm, die britiſche Zenſur zu umgehen; ſeine Berichte, die den Engländern ſehr peinlich waren, weil ſie rückhaltslos ihre Grauſamkeiten enthüllten, erſchienen in 1350 von der United Preß belieferten Zeitungen der ganzen Welt.

Das alles iſt jetzt in Amerika vergeſſen. Wer aber nicht vergeſſen hatte, war der engliſche Secret Service, der ſeit jenem Bericht Webb Miller auf die ſchwarze Liſte geſetzt hatte. Die Mühlen des Secret Service mahlen mitunter langſam, ſo auch im Falle Webb Millers: Im Mai 1930 hatte er gegen die wehrloſen, unbewaffneten Inder vorgehenden, lathiſchwingenden britiſchen Mörderbanden ſeine Anklage vor der ganzen Welt erhoben — genau 10 Jahre ſpäter, Anfang Mai 1940, erreichte ihn der Mörderarm des Secret Service: Er wurde am Morgen des 8. Mai 1940 neben den Gleiſen einer Londoner Vorortbahn mit einer Kopfverletzung tot aufgefunden. Der Londoner Polizeibericht nannte ſeinen Tod einen Unfall: Er ſei „aus dem Zuge gefallen".

Schon damals glaubte kein Menſch an den „Unfall", und man ſprach öffentlich und ungeniert davon, daß der britiſche Geheimdienſt an einem unbequemen, weil unbeſtechlichen Journaliſten ganze Arbeit geleiſtet habe. Webb Miller ſtand dabei nicht etwa im Verdacht deutſchfreundlicher Geſinnung, dem Secret Service genügte es eben, daß Webb Miller nicht davor zurückgeſchreckt war, britiſche Methoden beim rechten Namen zu nennen.

In Amerika war man damals dank Rooſevelts Einſtellung bereits ſo ſtark an die engliſchen Intereſſen gekettet, daß man die Ermordung eines ſeiner fähigſten Publiziſten ruhig hinnahm. Wie ein deutſcher Heimkehrer aus USA. mitteilt, war man ſich im Neuyorker Hauptbüro der United Preß von vornherein völlig klar darüber, daß Secret Service die Verdunkelung des Londoner Vorortzuges, mit dem Miller ſtets nach Hauſe fuhr, dazu ausgenutzt hat, den wehrloſen Mann brutal zu ermorden und ihn dann aus dem fahrenden Zug zu werfen.

Offiziell hatte man zwar mitgeteilt, Webb Miller ſei wohl im Zuge eingeſchlafen und aus dem Zuge gefallen; das war aber nur eine Verſion für diejenigen, die die Einrichtung der Londoner Vorortzüge nicht kennen! Bei der komplizierten Art des Türverſchluſſes dieſer Eiſenbahnwagen iſt eine Oeffnung in der Schlaftrunkenheit völlig unmöglich. Wenn man ſich alſo im amerikaniſchen Hauptbüro der United Preß auch über die wahre Todesurſache ihres europäiſchen Chefkorreſpondenten völlig klar war, ſo wagte man ſchon um der Einſtellung Rooſevelts willen keine andere Meinung zu äußern als die der offiziellen engliſchen Darſtellung, ferner aber auch deshalb nicht, weil man ſonſt hätte befürchten müſſen, daß ihr Londoner Büro geſchloſſen würde.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen
Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann (z. Zt. Wehrmacht), I. V.: Wilhelm Witt.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 2 ist gültig.

Abenteuer mit Angela

Roman von Wilhelm Westerholt

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

15. Fortſetzung.

Weit ausholend flog der Köder in den Strom, wie ein Blitz, der plötzlich niederzuckt. Angela legte die Angel aus und ſetzte ſich zu Schmöhle. Es war ihr, als müſſe ſie von Trenk reden.

Den Schwimmer unentwegt beobachtend, begann ſie: „Der Mann muß ein großes Vertrauen zu mir gehabt haben, daß er mich allein ließ. Meinen Sie das nicht auch?"

Schmöhle nickte. Dann riß er den Kopf hoch. Der Schwimmer tänzelte unruhig hin und her. Es wird der Köderfiſch ſein, dachte er, zog an der Pfeife. Angela wandte den Kopf, ſprang auf die Angel zu und nahm ſie in die Hand. Der Schwimmer tauchte, kam wieder nach oben und verſchwand. Das erregende Schauſpiel des Jagens begann. In Angelas Augen zuckte die Jagdluſt. Hoppla! Die Rolle ſurrte, ſchnell und ſchneller, es war ein Biß. Angela fühlte vorſichtig, ob der Zwilling ſaß, dann ſchlug ſie ruckartig an und begann zu drillen. Schmöhle kam herbei. Auch in ihm war die Jagdluſt wachgeworden.

Sekunden vergingen. Plötzlich ſurrte die Rolle wieder, der Fiſch hatte die Flucht ergriffen, er wollte ſich in Sicherheit bringen. Ein nutzloſes Beginnen. Der Zwilling war ſtark genug, ſeine Fluchtverſuche zu hintertreiben. Vierzig Meter Garn waren abgelaufen, Angela ließ noch mehr ab, er mußte ermüden, um ſich dann kampflos zu ergeben.

Schmöhle bewunderte ihre Ruhe: „Wollen Sie nicht aufrollen? Wenn es ein Hecht iſt, reißt er ſich vielleicht los."

In dieſem Augenblick geſchah etwas, was weder Angela noch Schmöhle jemals erlebt hatten — der Schwimmer kam nach oben und über ihn hinweg ſchoß der ſilbergraue Leib eines kapitalen Hechtes.

„Aus!" ſagte Schmöhle reſigniert.

Es war ein Irrtum. Es war der letzte verzweifelte Verſuch, die Freiheit zu gewinnen. Der Schwimmer tauchte wieder, Angela begann, die Schnur aufzurollen. Bis auf einige Meter, dann warf ſie ihn mit kräftigem Schwunge ans Ufer.

„Petri Heil!" ſchrie Schmöhle. „Donnerwetter! Das iſt ein Kerl! Wiegt gut ſeine acht Pfund. Ein feiner Sonntagsbraten. Und billig!" Er lief zur Stelle, wo der Fiſch lag, und tötete ihn. Er trug ihn auf beiden Händen und konnte ſich nicht ſattſehen an dieſer Beute. Der ſilbergraue Leib glitzerte im Schein der Sonne. Angela raffte Angel und Eimer zuſammen und ſagte: „Damit wir nicht geſchnappt werden, beſorgen Sie mir einen Angelſchein."

Schmöhle nickte, ſtak den Hecht in den Eimer und ſchritt mit ihr davon.

10. Kapitel.

Till hätte gar keine Zeit gehabt, ſich in dieſen Tagen der Aufregungen und nicht abreißenden Beſprechungen um Angela zu kümmern. Ein Brief, den Herr Dannert aus Berlin geſchrieben hatte, lag ſeit Tagen ungeöffnet auf ſeinem Schreibtiſch. Ob er ihn überſehen hatte oder ob er ihm keine Bedeutung beimaß, mag dahingeſtellt bleiben.

Die Verſicherungsgeſellſchaft hatte den Schaden anerkannt; zahlen wollte ſie erſt dann, wenn die Ermittlungen im Ergebnis vorlagen. Die Ortspolizeibehörde hatte ſie an die Staatsanwaltſchaft in Beilſtein abgetreten. Rollmann, der Hauptbelaſtungszeuge, war eines Tages nach Beilſtein gefahren, um verſchiedene Fragen der Staatsanwaltſchaft zu beantworten.

Beilſtein war eine Stadt von rund 80 000 Einwohnern; ſie war berühmt durch ihre Leineninduſtrie. Am Nachmittag geriet Rollmann in eine jener engen Straßen, die den Kern einer Altſtadt bilden. Vor einem Hauſe blieb er ſtehen, lächelte und ging hinein. Warum ſollte er ſich nicht auch einmal einen vergnügten Tag machen! Der Staatsanwalt hatte ihm erklärt, daß eine Haftentlaſſung Bleibtreus nicht in Frage komme.

Er betrat eine halbdunkle Diele, ſuchte den Eingang zur Weinſtube und trat ein.

Ein Mädchen kam ihm entgegen: „Guten Tag!"

Rollmann grüßte flüchtig und legte Mantel und Hut ab. Er rieb ſich die Hände und ſah ſich in der Weinſtube um. Hübſche Niſchen waren hier, geſchmückt mit rankendem Weinlaub. Es ſah ganz ordentlich hier aus. „Kann man eine ſtarke Taſſe Kaffee bekommen?" fragte er, Platz nehmend.

„Ja, mein Herr!"

„Bitte!"

Das Mädchen brachte ihm nach einer Weile ein Kännchen. „Wünſchen Sie einen Likör oder einen Weinbrand dazu?"

„Bitte!"

Das Mädchen ſetzte ihm einen Weinbrand hin. „Wohl bekomm's!"

„Danke!"

Rollmann trank auf einen Zug das Glas leer, ſetzte es hin und beſtellte noch einen Weinbrand.

Beim zweiten Glas ſagte das Mädchen: „Darf ich auch einen trinken?"

Rollmann nickte und tat, als ob ihm das ſehr gleichgültig wäre. Das Mädchen war nicht häßlich. Unter ſeidigen Wimpern blitzten dunkle Augen, und der Schnitt ihres Geſichtes war edel. „Sie ſind wohl fremd hier?" begann es die Unterhaltung.

Rollmann gähnte: „Ich hatte am Gericht zu tun! Sie ſind aber auch keine Einheimiſche!"

„Nee!" ſagte das Mädchen und nippte an dem Weinbrand. „Ich komme aus dem Oſten. Erſt war ich in Thorn in Stellung, dann in Berlin und ſchließlich wurde ich nach hier verſchlagen. Sie wiſſen ja — man muß halt ſehen, daß man durchkommt!"

„Klar!" ſagte Rollmann, ihr zunickend, warf einen Blick auf das große Büfett und ſagte: „Habt Ihr Burgunder? Und zwar echten?" Er beobachtete ſie ſcharf.

„Natürlich haben wir Burgunder!" entgegnete das Mädchen. „So'n Laden, wie Sie meinen, ſind wir nicht! Hier herrſcht Ordnung! Sie können einen ſehr feinen Beaujolais für ſechs Mark die Pulle bekommen."

„Bringen Sie eine!" verfiel er in einen höflichen Ton.

Plötzlich tauchte ein zweites Mädchen auf. Rollmann erwiderte ihren Gruß nicht. Die andere kam mit der Flaſche, entkorkte ſie vor ſeinen Augen und goß ein. Rollmann nahm einen Schluck auf die Zunge. Hm. War wirklich ein guter Burgunder! Vielleicht um zwei Mark teurer als üblich. Dann nahm er einen ordentlichen Schluck. „Sehr fein!"

„Habe ich Ihnen doch geſagt!" bemerkte das Mädchen. „Wir haben einen anſtändigen Laden! Sie können ſogar Kaviar bekommen!"

„Nachgemachten?" meinte Rollmann lachend.

„Nein, nein!" entgegnete das Mädchen. „Echten! Auch in dieſer Beziehung machen wir keinen Krampf! Die Portion mit Toaſt für fünf Mark!"

„Beſtell ſchon!" ſagte Rollmann leichthin. „Ich habe Hunger!"

Das Mädchen verſchwand und flüſterte dem anderen Mädchen im Hinausgehen etwas zu, worauf es erwiderte: „Der macht einen falſchen Eindruck!"

Das Mädchen brachte Kaviar und Toaſt auf Silberplatten, wünſchte ihm guten Appetit und ſetzte ſich zu ihm. Es durfte auch einmal koſten und ſich ein Glas Burgunder einſchenken. Man trank und trank, und als Rollmann auf die Uhr ſah, war es ſechs vorüber, der nächſte Zug fuhr um neun. War auch noch früh genug. Dann war er gegen elf zu Hauſe. Er beſtellte die vierte Flaſche und ſchließlich noch eine Flaſche Sekt. Das Mädchen wurde mißtrauiſch. „Ich möchte erſt abrechnen. Sie wiſſen ja — dann gibts keinen Streit! Einmal Mokka, vier Weinbrand, vier Flaſchen Burgunder, macht zuſammen achtundzwanzig Mark!"

Im Hintergrunde ertönte eine tiefe Stimme: „Sie haben den Kaviar vergeſſen!"

Das Mädchen errötete und entſchuldigte ſich: „Stimmt! Dann macht es zuſammen dreiunddreißig Mark und zehn Prozent!"

Rollmann griff in die Bruſttaſche — er wollte zahlen. Plötzlich fiel ihm ein, daß er die Brieftaſche am Vormittag in den Mantel geſteckt hatte. Er erhob ſich, holte die Brieftaſche hervor, zählte das Geld nach und ſchrie: „Ich bin beſtohlen worden! Es fehlen mir hundert Mark!"

Ein Mann mit rotem Geſicht kam hinter der Theke zum Vorſchein. „Erlauben Sie mal! Ich bin der Wirt dieſes Hauſes. Hier wird nicht geſtohlen! Ich habe einen anſtändigen Laden!"

Rollmann lief krebsrot an: „Ich werde doch wohl wiſſen, wieviel Geld ich in der Taſche hatte! Und wenn Sie einen noch ſo anſtändigen Laden haben, dann ſage ich Ihnen doch, daß man mich beſtohlen hat!"

„Geduld!" ſagte der Wirt und ging nach draußen. An der Ecke ſtand der Wachtmeiſter Schliephake. „Herr Wachtmeiſter!" rief er ihm zu. „Kommen Sie doch einmal!"

Schliephake eilte ins Haus, trat in die Weinſtube und rief: „Was iſt hier los?"

Rollmann ſtotterte erregt: „Ich bin beſtohlen worden. Es gibt keinen Irrtum! Ich habe heute morgen fünfhundert Mark eingeſteckt und an dieſem Geld fehlen mir hundert Mark!"

„Wie heißen Sie?" fragte Schliephake.

Rollmann riß ſeinen Paß hervor: „Bitte!"

(Fortſetzung folgt).

Weſtfäliſcher Beobachter

Nr. 221 (54. Jahrgang)

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Freitag, den 14. Auguſt 1942

Aus Gladbeck

Bezug von Tomaten

Eine Bekanntmachung im Anzeigenteil dieſer Zeitungsausgabe erweitert das Bezugsrecht auf Tomaten auch auf den Abſchnitt 10 des Bezugsausweiſes für Feingemüſe und Obſt.

Herbſtgeſellenprüfung für Zechenelektriker

Die Herbſtgeſellenprüfung für Zechenelektriker aus Bottrop, Gladbeck und Buer findet in der erſten Hälfte des Monats September 1942 in Gladbeck ſtatt. Zugelaſſen werden als Lehrlinge, die bis zum 30. Oktober 1942 ihre Lehrzeit beenden. Außerdem können ſich Lehrlinge des Jahrganges 1925 melden, die bis zum 30. April 1943 ihre Lehre beſchließen. Die Anmeldepapiere müſſen bis zum 25. Auguſt 1942 bei der Handwerkskammer in Münſter eingereicht werden, und zwar Geſuch mit Lebenslauf, Lehrvertrag, Berufsſchulzeugnis und Lehrzeugnis. Die Prüfungsgebühren in Höhe von 10 RM. ſind mit den Papieren der Handwerkskammer zu überweiſen. Die Werkſtattwochenbücher müſſen bei der ſchriftlichen Prüfung abgegeben werden.

Laienhelferinnen, mal herhören!

Es iſt feſtgeſtellt worden, daß in feuchten Luftſchutzräumen das Verbandsmaterial leicht ſtockig wird und einen muffigen Geruch annimmt. Zur Vermeidung ſolcher Mängel wäre vorzuſchlagen, das Verbandsmaterial entweder in luftdichten Behältern oder in Pergamentpapier eingewickelt aufzubewahren. Wenn das Material bereits durch Feuchtigkeit gelitten hat, iſt es unbedingt durchzuwaſchen und friſch zu bügeln. Die Verantwortung hierfür trägt die Laienhelferin. Meiſt helfen ſich die Frauen damit, daß ſie bei feuchten Luftſchutzräumen das Verbandsmaterial in ihren Wohnungen aufbewahren. Es muß jedoch in ſolchen Fällen unter allen Umſtänden gewährleiſtet ſein, daß das Material bei Fliegeralarm in den Luftſchutzraum mitgenommen wird bzw. bei Anweſenheit der Laienhelferin erreichbar iſt.

Zum Hartkort-Bergfeſt

Die Gladbecker Turner, die am Hartkort-Bergfeſt in ſtarker Beſetzung antreten, treffen ſich am Sonntagfrüh 9 Uhr am Bahnhof Oſt zur Abfahrt nach Wetter an der Ruhr. Im Vierkampf der Männer wird Wilhelm Schmidt ebenſo eine gute Rolle ſpielen wie im Einzelwettkampf. Julius Schulze, Heinz Eickmeier, Fritz Stephan und Kurt Schiffmann beſtreiten die Prüfungen der Altersturner, in die auch noch Karl Lappe und Heinrich Beckmann erfolgreich eingreifen werden. Für den Dreikampf der Jugend haben ausſichtsreich gemeldet Norbert Bracht, Schulte-Pelkum, Karl Weber, Kurt Braunſteiner und Herbert Lohberg.

Seidenraupenzucht ſchon vor 100 Jahren im Veſt

Eine der wenig erfreulichen Begleiterſcheinungen der gewaltigen Entwicklungsperiode des Kohlenbergbaues im zweiten Reich war das ſchwindende Anſehen des Bergarbeiterſtandes. Die alte Bergknappentradition trat mehr und mehr in den Hintergrund und man ſah in dem Bergmann lediglich einen „ungelernten Arbeiter. Das iſt heute wieder anders geworden. Das nationalſozialiſtiſche Gedankengut der Volksgemeinſchaft hat auch in dieſem Falle ſeine Kraft bewieſen. Dem Bergmann wird die ihm gebührende Achtung und Standesanerkennung wieder zuteil und jedes Schulkind weiß, daß der Bergmannsſtand zu den wichtigſten in unſerem Wirtſchaftsleben gehört, daß ohne des Bergmannes Leiſtung und Arbeit auch dieſer Krieg ſchwerlich zu einem guten Ende geführt werden könnte. Es lohnt ſich alſo ſchon, das Wirken und Werken des Bergmanns einer Betrachtung zu unterziehen und es ſoll das auch der Zweck dieſer Zeilen ſein, jedoch nur im gewiſſen Sinne. Wir wollen diesmal nicht die kohlenſchaffende Tätigkeit des Bergmanns und ſein eigentliches Berufsleben ins Blickfeld ziehen; unſere Betrachtung ſoll vielmehr kurz auf die andere Arbeitsſeite, auf die private des Bergmanns hinlenken.

Wir brauchen nur einen Gang durch unſere Kleingartenanlagen im Stadtbezirk zu unternehmen, um die Berechtigung unſerer Behauptung zu begründen. Welche Mühe, welche Liebe und Sorgfalt der pfleglichen Wartung und Behandlung atmet hier jedes Pflänzchen, jeder Strauch, jeder Baum. Und alle dieſe Arbeiten, einſchließlich des Aufbaues und der Einrichtung der ſchmucken Gartenhäuschen ſind nach der Schicht, alſo in der Ruhezeit, von unſeren Bergleuten ausgeführt worden. Von unſeren Bergleuten. Denn man muß wiſſen, daß mindeſtens 75 Prozent aller Kleingärtner dem Bergarbeiterſtande angehören. Und wie es auf dem Gebiete des Kleingartenbaues iſt, ſo auch auf dem Gebiete der Kleintierzucht. Ob in den Ziegen- oder Schaf-, Kaninchen- oder Geflügelzuchtvereinen, allüberall ſehen wir außerordentlich beachtenswerte Erfolge. Nach dem Motto: Viel Wenig gibt ein Viel, werden in unermüdlicher Kleinarbeit auf ſolche Weiſe Millionenwerte zum Beſten der Allgemeinwirtſchaft von den Angehörigen des Bergmannsſtandes geſchaffen. Denn auch die Kleintierzüchter ſind durchweg Bergleute. Vielleicht iſt der Prozentſatz unter ihnen noch größer als unter den Kleingärtnern. Das heißt, die Mehrzahl treibt Kleingartenbau und Kleintierzucht mit gleicher Liebe und Sorgfalt.

Wir fragen uns nicht ſelten mit leiſem Staunen — ſei es bei einem Gang durch die früchteſchweren Kleingärten, ſei es bei Beſichtigung einer Kleintierſchau — wie kommt es eigentlich, daß gerade der ſchwerarbeitende, oft todmüde von der Schicht heimkehrende Bergmann ſoviel Zeit und Mühe, Liebe und Sorgfalt für dieſe Privatarbeiten aufwendet. Die Sorge, dem täglichen Brot eine zuſätzliche Aufbeſſerung zu geben, mag eine Triebfeder ſein, aber eine andere, und wahrſcheinlich ſtärkere, iſt das Bauernblut, das in den Adern der weitaus größten Mehrzahl unſerer Ruhrkumpels rinnt. Ganz gleich, ob ſie aus dem Norden oder Süden, aus dem Oſten oder Weſten unſeres Vaterlandes ſtammen. Das bäuerliche Sehnen nach der Scholle, die Verbundenheit mit ihr und all den Dingen und Weſen, die mit dem Bauerntum verknüpft ſind, leben im Bergmann und treiben ihn an, daß er mit bäuerlicher Gründlichkeit und Tatkraft ſich alle dieſen, ſo äußerſt wichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Ernährungs- wie geſamten Volkswirtſchaft unterzieht. Er läßt ſich auch durch Fehlſchläge nicht beirren. Solche ſind unausbleiblich, zumal auch er manches ſowohl im Garten wie im Stall erſt lernen muß.

Aber hier wie dort ſehen wir den Bergmannsſtand wie ſchon betont, muſterhaft wirken, und es iſt für die Angehörigen der anderen Stände im Grunde genommen beſchämend, daß ſie, prozentual geſehen, derartige Leiſtungen nicht aufweiſen können, obwohl es ihnen vielleicht weniger an Zeit mangelt als dem Bergmann und obwohl ſie wahrſcheinlich nach Ablauf der täglichen Berufsarbeit weniger müde ſind als er.

Ein Beweis für die intenſive Tätigkeit unſeres Bergmannes auf dem Gebiete der Kleinwirtſchaft, für ſeine Unverdroſſenheit, das geſteckte Ziel allen Hinderniſſen zum Trotz zu erreichen und Erſprießliches zu ſchaffen, iſt nicht zuletzt eben jener große Erfolg, den die Seidenraupenzüchter ſchon heute für ſich buchen dürfen. Daran haben im Veſte die Bergleute einen großen Anteil. Sie waren mit ihrem vorbildlichen Fleiß Pioniere für viele Zweige der Kleinwirtſchaft. Ohne den Bergmann wäre die Seidenraupenzucht auch im Veſt ſehr wahrſcheinlich nicht weiter gekommen, obwohl ſie bereits auf ein verhältnismäßig hohes Alter ſeit ihren erſten Anfängen zurückblicken kann. **Denn es ſind ſchon faſt hundert Jahre her, daß ſich im damaligen Kreiſe Recklinghauſen die maßgebenden Behördenſtellen, an ihrer Spitze der Landrat von Reitzenſtein, für den Anbau von Maulbeerbäumen und die nützliche Zucht der Seidenraupe einſetzten.** Veranlaſſung hierzu gab nicht zuletzt der Rückgang der bisher im Veſt ſtark vertretenen Berufe der Leineweber und Tuchmacher, deren handwerkliche Betriebe durch die fabrikmäßige Herſtellung der Webwaren verdrängt wurden. Landrat von Reitzenſtein war ein eifriger Förderer des Anbaues der Maulbeerbäume, er erſuchte auch vor allem die ihm unterſtellten Amtmänner der veſtiſchen Gemeinden, ſich der Angelegenheit anzunehmen und ſie nach Kräften zu fördern. Leider war das Ergebnis im Laufe der Jahrzehnte gleich Null; die Seidenraupenzucht blieb in den Anfängen ſtecken und verſchwand dann wieder gänzlich von der Bildfläche des veſtiſchen Wirtſchaftslebens. **Ja, der Amtmann Toſſe in Buer, der gleich dem Landrat von dem Wert des neuen Erwerbszweiges überzeugt war, erntete für ſeine Bemühungen ſchließlich nur Spott und Hohn.** Amtmann Toſſe war es, der damals, als die Landſtraße Dorſten—Buer gebaut wurde, dafür ſorgte, daß ein Teil der Straßenſtrecke mit Maulbeerbäumen bepflanzt wurde. Mancher Altbueraner wird ſich noch recht gut der im Sommer von roten Beeren ſtrotzenden Bäume erinnern. Aber den Zweck ihrer Anpflanzung hatte man längſt vergeſſen. Die Buben liebten es, die Früchte im halbreifen Zuſtande von den Bäumen zu zerren und ſie für ihre „Knallbüchſen" zu gebrauchen. Darunter litten die Bäume naturgemäß ſtark und als dann ſchließlich einige Jahrzehnte vergangen waren, mußten ſie von der Bildfläche verſchwinden, um anderen Baumarten Platz zu machen. So endete der erſte Verſuch, der Seidenraupenzucht im Veſt einen Weg zu bereiten, recht kläglich. Es waren eben noch keine Bergleute da, die ſich der zweifellos nicht geringen Mühe unterzogen, die koſtbare Raupe zu züchten und die ſich mit den anfänglich nur geringen Gewinnen aus der Zucht begnügten.

Daß der Seidenbau auch heute den Züchtern noch keine Rieſengewinne abwirft, darüber ſind letztere ſich ohne weiteres klar. Daran haben ſie auch niemals gedacht. Sie begnügen ſich gern mit dem kleinen zuſätzlichen Einkommen, daß ihnen die Seidenraupe bringt und ſind mit Recht ſtolz darauf, daß ſie dennoch der Volkswirtſchaft wertvolle Dienſte geleiſtet haben und weiter leiſten, wie es alle die Kleingärtner und Kleintierzüchter tun.

Br.

Neuer Rhythmus im großdeutſchen Verkehr

Von Dr.-Ing. Gerhard Sommer, Miniſterialrat im Reichsverkehrsminiſterium

Wer heute wachen Auges einen der Tauſende von Güterbahnhöfen der Reichsbahn mit ſeinen Schuppen, Rampen und Ladeſtraßen beobachtet oder den Wechſel ein- und ausfahrender Züge auf dem Uebergabebahnhof einer Zeche oder eines großen Rüſtungswerkes, wer einen der zahlreichen Umſchlagplätze der Binnenſchiffahrt überſchaut an unſeren ſtolzen Strömen und Kanälen, wer von dem Verteilungsdienſt der Kraftwagen und Fuhrwerke in den Straßen der Städte einen Begriff erhalten hat, der ſpürt eines deutlich, daß ein neuer Rhythmus in das deutſche Transportweſen eingezogen iſt. Was Spruchbänder oder Anſchläge künden, dieſes kategoriſche „Räder müſſen rollen für den Sieg!", das iſt von den Männern und Frauen des Flügelrades, von den ſchaffenden Menſchen im Kraftverkehr, im Speditionsgewerbe und in abgewandelter Form von der traditionsbewußten Zunft unſerer Binnenſchiffahrt wie ein neuer Impuls aufgenommen worden. Aber nicht nur denjenigen geht dieſer Ruf nach Beſchleunigung des Umlaufs der Transportmittel an, der unmittelbar im Verkehrsweſen mit ſeinen zahlreichen Einrichtungen wirkt und ſchafft, von ihm ſoll dieſer Aufruf übergehen auf den Belader und den Entlader, auf den Verfrachter und ſeine Organiſation, damit der Zubringer- und Verteilerdienſt in kameradſchaftlicher Zuſammenarbeit mit den Verkehrsmitteln bei ſtändiger Beſchleunigung ſich dem Geſamtrhythmus anpaßt. Soll aber das Weſenhafte der Transportſchlacht in dieſem Kriege voll erkannt und dadurch gemeiſtert werden, ſo muß das Loſungswort „Räder müſſen rollen für den Sieg!" in das Bewußtſein des ganzen deutſchen Volkes übergehen.

Früher hatte man ein Urteil über den Wert und die Güte eines Verkehrsmittels meiſt nach ſeinen Einrichtungen für den Perſonenverkehr gefällt. Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Annehmlichkeit des Reiſens galten für die Eiſenbahn, den Kraftverkehr, ebenſo für die Fluß- und Seeſchiffahrt und die Luftfahrt als die Durchſchnittsmaßſtäbe. Hier — wie auf vielen anderen Gebieten — iſt der Krieg der große Umwerter. Heute bildet der Güterverkehr, Wehrmachttransporte, Nachſchub, die Bedienung unſerer Rüſtungswirtſchaft und die Verſorgung unſerer Großſtädte und Induſtrieſiedlungen den eindeutigen Schwerpunkt unſerer Transportaufgaben. Es verlohnt ſchon für jeden einzelnen Volksgenoſſen, ja mehr, es iſt eine Pflicht dankbarer Anerkennung — denn jeder von uns iſt Nutznießer der Verkehrseinrichtungen —, den Blick zu konzentrieren auf die Brennpunkte des gewaltigen Güterverkehrs, dorthin, wo die alltägliche Kleinarbeit geleiſtet wird, Tag und Nacht, werktags und ſonntags . . .

Allerdings vollzieht ſich hier der Dienſt hinter den Kuliſſen der Oeffentlichkeit: Güterabfertigungen, Güterbahnhöfe und Anſchlußgleiſe, Rangierbahnhöfe und Umladehallen, Bahnbetriebswerke, Bahnbetriebswagenwerke und die vielen Betriebsſtellen der Strecke, alles Tauſende von Arbeitsplätzen mit Hunderttauſenden von Eiſenbahnern, denen eine außergewöhnliche Verantwortung für Gut und Menſchenleben anvertraut iſt. Transportaufgaben bedingen Ortsveränderung; Unmittelbar über dem rollenden Rad haben weitere Hunderttauſend von Männern und Frauen als Lokomotivführer, Lokomotivheizer, Zugführer, Zugſchaffner und -ſchaffnerinnen ihren Dienſtplatz. Und noch wieder Hunderttauſend ſtellen in den Ausbeſſerungswerken dem Güterverkehr betriebsfähige Lokomotiven und Güterwagen und in den Bahnmeiſtereien, Fahrleitungsmeiſtereien uſw. betriebsſichere Rüſtungswirtſchaft — man denke nur an die Atlantikſchlacht gegen die Seeverkehrswege unſerer Gegner und die Würdigung der im Verkehrsweſen tätigen Menſchen durch das deutſche Volk wird helfend dazu beitragen, die Leiſtungen für das Transportprogramm laufend zu ſteigern. Darum muß das Loſungswort „Räder müſſen rollen für den Sieg!" mit dem neuen Rhythmus, den es dem großdeutſchen Verkehr gibt, in das Bewußtſein des ganzen Volkes übergehen, denn dieſer Rhythmus kann von allen mitgetragen werden.

Schäferhunde in der Prüfung

Schäferhunde ſtellten ihre Leiſtungsfähigkeit unter Beweis

Die Ortsfachſchaft Gladbeck der Fachſchaft für Deutſche Schäferhunde hielt am Sonntag, dem 9. Auguſt, eine Ausdauerprüfung ab. Die Leitung lag in Händen des Zuchtwarts Bernhard Friedhoff. Geprüft wurde in Stufe 1 und 2. Zur Stufe 1 gehören Junghunde im Alter von ein bis zwei Jahren, die eine Strecke von 25 Kilometer in zwei Stunden neben dem Fahrrad zu laufen haben. Zur Stufe 2 gehören Hunde im zuchtfähigen Alter über zwei Jahre. Dieſe müſſen, wenn ſie im Herbſt zur Körung gemeldet werden, eine Ausdauerprüfung von 40 Kilometer in vier Stunden beſtanden haben. Auf halber Strecke wird eine Pauſe von 20 Minuten eingelegt. In dieſer Pauſe werden von den Hunden Gehorſamsübungen verlangt. Ferner werden die Pfoten nachgeſehen und die Herztätigkeit des Hundes unterſucht. Hunde, die ſich die Pfoten durchgelaufen haben oder zu ſtarke Herztätigkeit zeigen, ſcheiden von der weiteren Prüfung aus. Nach Durchlaufen der Strecke haben die Hunde als Abſchluß nochmals Gehorſamsübungen zu zeigen. Die Ausdauerprüfung iſt zugleich Probe auf Leiſtungsfähigkeit der Tiere, die bei den Anforderungen der Wehrmacht verlangt wird.

Neun Hunde unterzogen ſich der Prüfung. Drei Rüden und zwei Hündinnen machten Stufe 1, zwei Rüden und zwei Hündinnen Stufe 2. Fünf Hunde ſtellte die Gladbecker Ortsfachſchaft. Je ein Hund war aus Eſſen, Gelſenkirchen, Buer und Dinslaken. Alle Hunde beſtanden die Prüfung. Die gezeigten Gehorſamsübungen während der Pauſe und am Schluß der Prüfung waren befriedigend bis ſehr gut. Herr Schenk aus Bottrop, der die Prüfung abnahm, händigte folgenden Gladbeckern die Bewertungskarte aus:

Stufe 1: Addo vom Zweckeler Hof, Beſitzer und Führer Stadtrat Toſſe; Aſſo vom Zweckeler Hof, Beſitzer und Führer Reinhold Edelmann; Rolf von der Villa Korea, Beſitzer Joſef Aſſo, Führer Mathias Erdmann; Rita von der Villa Korea, Beſitzer und Führer Heinrich Waſchk.

Stufe 2: Blitz vom Rattbachtal, Beſitzer und Führer Otto Buchendorfer.

Herr Schenk unterſtrich in ſeinen Schlußausführungen, daß die Gladbecker Ortsfachſchaft ſich in der Schäferhundwelt Weſtdeutſchlands einen beachtlichen Platz in der kurzen Zeit ihres Wiederbeſtehens errungen hat.

Am 6. September 1942 werden in Gelſenkirchen-Horſt die Gladbecker mit ihren Zuchttieren zur Körung vertreten ſein. Der 26. September 1942 wird beweiſen, was die Hunde gelernt haben. An dieſem Tage wird die Schutzhundprüfung der Klaſſe 1, 2 u. 3 abgehalten.

Bewahrt eure Kinder vor Schaden!

Vorſicht beim Anfaſſen von Sprengſtücken und Reſten abgeworfener Bomben

Es iſt wiederholt darauf hingewieſen worden, daß das Anfaſſen von Sprengſtücken und anderen Reſten abgeworfener Bomben gefährlich ſein kann, weil dieſe zum Teil Phosphor enthalten, der nicht nur giftig iſt, ſondern auch zu Verbrennungen führt.

Trotzdem wird immer wieder feſtgeſtellt, daß insbeſondere Kinder Abwurfreſte einſammeln oder mit den klebrigen Gummimaſſen ſpielen und dadurch erheblich zu Schaden kommen.

Eltern und Erzieher, bewahrt eure Kinder vor ſolchen Verletzungen! Belehrt ſie erneut und ſorgt, insbeſondere nach Fliegerangriffen, für entſprechende Aufſicht!

Wer fährt mit?

Neue Sonderzüge der Kinderlandverſchickung.

Ende Auguſt fahren wieder Sonderzüge im Rahmen der Kinderlandverſchickung. Es kommen hierfür Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren in Frage. Eltern, die ihre Kinder in vorzüglich geleiteten Heimen bei guter Verpflegung untergebracht haben möchten, werden gebeten, ſich ſofort bei den Banndienſtſtellen der HJ. zu melden, deren Anſchrift bei den Ortsgruppenleitern der NSDAP. zu erfahren iſt.

Billige Bäder. Die Ruhrknappſchaft hat auch mit der ſtädtiſchen Badeverwaltung Gladbeck vereinbart, an die Gefolgſchaftsmitglieder der Zechen bzw. deren Angehörige Bäder zu verabreichen. Viele Hunderte von Männern, Frauen und Kindern haben für 10 bzw. 5 Pfennig ein erfriſchendes Bad genommen. Der Unterſchied zwiſchen dem vollen Preis und dem Betrag von 10 bzw. 5 Pfennigen trägt die Knappſchaft. In Gladbeck haben die Grubenverwaltungen auf Antrag bei der Ruhrknappſchaft hin beſondere Ausweiſe ausgeſtellt. Heimiſche Rentenempfänger ließen ſich durch den zuſtändigen Knappſchaftsälteſten Ausweiſe ausſtellen.

Die Arbeitsgemeinſchaft Gladbecker Schützenvereine trägt das Wanderpreisſchießen um den vom Oberbürgermeiſter Dr. Hackenberg geſtifteten Wanderpreis am erſten Sonntag des Monats September auf den Scheibenſtänden des Wirts Kiekenberg aus. Der Wanderpreis des Schützen-Städtekampfes Gladbeck-Bottrop, der mit dem Sieg der Ortsſchützenkameradſchaft Gladbeck abſchloß, wurde bereits dem Schützenmajor, Adjutant Bette, überreicht.

Wiedergefunden. Ein Fronturlauber hatte im Wittringer Walde ſeine Brieftaſche und Geldbörſe mit etwa 90 RM. Inhalt verloren. In der Brieftaſche befanden ſich Papiere, die für den Verlierer von Wert waren. Er hat das verlorene Gut reſtlos zurückerhalten. Beim Wehrmeldeamt hat der ehrliche Finder die gefundenen Sachen abgegeben, von wo aus die Adreſſe des Verlierers ſchnell ausfindig gemacht wurde.

Ehrlich währt am längſten. Es iſt die Wahrnehmung gemacht worden, daß viele Gegenſtände, die als verloren gemeldet werden, nicht auf dem Fundbüro abgegeben werden. Wir erinnern an die ſofortige Melde- und Hinterlegungspflicht und bitten die Eltern, auf ihre Kinder zu achten.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Statt beſonderer Anzeige.

Am Mittwoch, dem 12. August 1942, starb nach Gottes hl. Willen mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Klempnermeister

Peter Mück

im Alter von 58 Jahren. Er starb vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den Sterbesakramenten der kath. Kirche. Um ein stilles Gebet für den lb. Verstorbenen bitten:

Frau Käthe Mück, geb. Zimmer
und Anverwandte.

Gladbeck (Roonstraße 79), Sterkrade, Münster i. W., Dortmund und Berlin, den 12. August 1942.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 17. August, morgens 8.30 Uhr vom Sterbehause aus. Anschließend ist das Leviten-Seelenamt in der St.-Lamberti-Pfarrkirche zu Gladbeck.

Wir danken herzlich für die mitfühlende Teilnahme beim Tode meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter und Tochter.

Familie Dr. med. Alfred Klostermann
Familie Geesing.

Rheinhausen, Gladbeck, im August 1942.

Das Sechswochen-Levitenseelenamt für unsere liebe Verstorbene findet statt am Samstag, 15. August, morgens 7 Uhr (bzw. 10.30 Uhr) in der St.-Lamberti-Pfarrkirche, wozu wir hierdurch freundlichst einladen.

Trauerdrucksachen
liefert preiswert
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstr. 5.

Die Trauerfeier

für unseren am 15. 7. 1942 gefallenen Sohn, den Obergefr.

Wilhelm Pätzold

findet am Sonntag, dem 16. August, nachm. um 16 Uhr im Elternhause statt, wozu herzlich eingeladen wird.

Die trauernden Eltern
und Geschwister.

Kirchhellen, 14. August 1942.

Leſt den Weſtfäliſchen Beobachter!

Erika-Margret

Unser Franz-Josef hat ein kleines Schwesterchen bekommen.

Dieses zeigen hocherfreut an:

Josef Koch, z. Zt. im Felde
Auguste Koch, geb. Fressmann
z. Zt. Barbara-Hospital, Privat.

Gladbeck, im August 1942.

Ein guterhaltenes

Herrenfahrrad

zu kaufen geſucht.
Verſe, Gladbeck-Brauck,
Roßheideſtraße 92.

Niemand braucht sich mit Fußflechte zu plagen!

Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, plagt oft auch die saubersten Menschen. Ein hartnäckiger Pilz verursacht feuchte Stellen, rote Flecke und schließlich schmerzhafte Hautrisse zwischen den Zehen oder an den Fußballen. Fußjucken ist oft das erste Anzeichen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, hat tausenden Menschen geholfen, die Fußflechte schmerzlos loszuwerden. Beobachten Sie Ihre Füße täglich. Bei den geringsten Anzeichen, die auf Fußflechte schließen lassen, träufeln Sie morgens und abends Ovis. So beugen Sie vor, so töten Sie die lästige Fußflechte ab.

Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7

Ehepaar mit 2 Kindern ſucht

möblierte Wohnung

be[illegible]ter Be[illegible] za[illegible] u. Wo[illegible] nen [illegible] werden. Angebote unt. Nr. 1795 an die Geſchäftsſtelle des Weſtfäliſchen Beobachters, Gladbeck, Hochſtr. 5.

Wenig gebrauchte Möbel

ſind oft ſpottbillig zu kaufen durch eine kleine Anzeige im „Weſtfäliſchen Beobachter" Gladbeck, Hochſtraße 5.

Unter Fernruf 2191 erreich. Sie unſere Druckerei Verlagsanſtalt Felix Poſt, Gladbeck, Hochſtraße 5.

Junger, grau-weißer

Drahthaarfox

mit der Nr. 374 verloren gegangen, am 12. 8. 1942. Eigentum eines ſich vor dem Feind befindlichen Soldaten.
Gegen Belohnung abzugeben bei Theiß, Gladbeck, Korteſtr. 1 (am Polizeiamt).

SCHAUBURG

Nur 4 Tage bis einschl. Montag:

Die Frau am Scheidewege

(Das Schicksal einer Ärztin)

Magda Schneider — Karin Hardt — Hans Söhnker — Ewald Balser u. Georg Alexander.

Der Film gibt einen Einblick in die Stätte ernsten Verantwortungsbewußtseins und aufopfernden Wirkens gegen Leid und Tod der Menschheit . . . Dazu das Beiprogramm.

Ab Dienstag (nur 3 Tage):

Ein hoffnungsloser Fall

Jenny Jugo — Karl Ludwig Diehl — Hannes Stelzer — Heinz Salfner u. Axel v. Ambesser.

Jenny ist der Mittelpunkt eines Lustspieles, in dem sich der Ernst des Lebens auf das reizvollste verbindet mit dem Witz und der Situationskomik des Zufalls.

Lachen ohne Ende.

Ab nächsten Freitag: *„Hochzeit auf Bärenhof"*

Hauptfilm: Freitag bis Montag: 3.45 Uhr, 6.00 Uhr und 8.15 Uhr. Sonntags: 1.35 Uhr, 3.45, 6.00 und 8.15 Uhr. — Dienstag bis Donnerstag: 3.35 Uhr, 6.00 Uhr und 8.20 Uhr.

Schöne 2-Zimmerwohnung

in Gladbeck gegen eine 3-Zimmer-Wohnung, evtl. Manſarde, zu tauſchen geſucht.
Angebote unter Nr. 1793 an die Geſchäftsſt. des W. B. Gladbeck.

Faſt neue blaue

Pömpſchuhe

(Gr. 40) mit hoh. Abſatz gegen Gr. 40 mit flachem Abſatz zu tauſchen geſucht. Angeb. u. 1797 an den W. B. Gladbeck.

Gemüſe- und Obſtverkauf.

Neben den Abſchnitten 2 und 6 berechtigt auch der Abſchnitt 10 des Bezugsausweiſes für Feingemüſe und Obſt zum Bezuge von je 250 Gramm Tomaten. Das Bezugsrecht auf Abſchnitt 2 verfällt jedoch mit Ablauf dieſer Woche; vom 17. 8. an iſt der Abſchnitt ungültig.

Gladbeck, den 13. Auguſt 1942.

Der Oberbürgermeiſter.

APOLLO

Sensation und Leistung, die in ihrer Kühnheit beklemmend sind, zeigen die

drei Codonas

in:

Varieté

mit:

Hans Albers, Anabella und Attila Hörbiger.

Eine spannende und ergreifende Handlung vom Schicksal dreier Artisten.

Durch die Liebe werden die beiden Männer zu erbitterten Rivalen.

Im Beiprogramm:

Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: „Mordsache Cenci".

Hauptfilm: 3.15 Uhr, 5.30 Uhr und 7.45 Uhr. Beginn täglich 3.00 Uhr. — Sonntags Hauptfilm: 1.35 Uhr, 4.05, 6.20 und 8.35 Uhr.

Deutsches Kulturleben

Neuer Paula-Wessely-Film entsteht

rd. **Wien,** 13. Aug. (Eigener Bericht.) Man hat Angst. Wahrhaftig man fürchtet sich und man vergißt, wo man sich befindet, denn da ist einmal gar nichts anderes als eine Stimme, eine ganz böse Stimme, eine fremde, die fast von innen her ist und irgendwie klingt sie doch bekannt.

So steht man also und schaut und sieht den Mann in dem Zimmer stehen in einem altmodischen Zimmer, nußbaum, mit geschnitzter Kredenz. Ein gut bürgerlicher Raum vergangener Zeit. Der Mann aber, der davor steht, wirkt nicht gut bürgerlich. Die Haare hängen ihm ins Gesicht, wahrlich das Gesicht paßt auch nicht in dieses Milieu und auch nicht diese brutale Stimme, die da schreit: „Auch deinen Stolz werde ich brechen!"

Und doch ist es nicht der Mann und nicht des Mannes Stimme, die Angst macht. Die Sätze sind es, die von der noch unsichtbaren Frau gesprochen werden. Bös ist diese Stimme und doch auf seltsame Art beseelt. Tiefgründig. Und plötzlich merkt man mit Erstaunen, das ist doch die Stimme der Wessely! Und es ist wirklich die Wessely, die jetzt vortritt im schwarzen, langen Seidenkleid und dann so fast nebenhin und doch mit dem Unnennbaren, das ihr eigen ist, sagt: „Du zerschneidest das Tischtuch, August ..."

Man sah und hörte nicht mehr, aber man erlebte eine abgrundtiefe Erschütterung. Man war Zeuge der Krise einer Ehe. Und um eine Ehe handelt es sich auch in diesem Film, der jetzt am Rosenhügel gedreht wird. Die Fabel ist rasch erzählt, Sophie, von Paula Wessely verkörpert, hat, um ihre kranke Schwester zu retten, einen ungeliebten Mann geheiratet. Der reiche Polzer, Attila Hörbiger, stellt ihn dar, ist ein zügelloser Mensch, wild, brutal. Vom Matrosen hat er sich zum Webereibesitzer emporgearbeitet. Ein dunkler Schatten liegt über seinem Leben. Wie Feuer und Wasser sind die zwei. Sie, die zarte und überkultivierte, er der formlose Mann der Tat. Und sie liebt ihn nicht. Er aber liebt sie mit allen Fasern seines Herzens und diese seine Liebe läßt Sophiens Neigung spät, fast allzu spät erwachen.

Eine Handlung also, die mehr nach innen spielt. Eine richtige Paula-Wessely-Fabel. Was jetzt am Rosenhügel gedreht wird, entspringt wieder der alten und bewährten Arbeitsgemeinschaft Gustav Ucicky, Gerhard Menzel, Paula Wessely, Attila Hörbiger und Hans Schneeberger. Nur fünf Worte hörte man in dieser Szene Paula Wessely sprechen. Diese fünf Worte: „Du zerschneidest das Tischtuch, August" verrieten, wie sie gesagt wurden, daß hier ein Film wächst, der uns Paula Wessely auf der Höhe ihrer reifen und beseelten Kunst zeigt, der Film „Späte Liebe".

Erinnerung an Paul Keller

Zu seinem 10. Todestage am 20. August.

rd. **Berlin,** 13. Aug. (Eigener Bericht.) Paul Kellers Muse war ein anmutiges, träumerisches, neckisches Schlesierkind, barfüßig und hochgeschürzt, Feldblumen im Haar und in den Händen. Treuherzig war sie, märchenhaft, versonnen und manchmal sehr lustig. Dieser Dichter verfügte über eine leichtbewegliche Eingebungskraft. In seinem klaren Stile spiegelt sich schlesische Landschaft mit ihren Bewohnern. Er erzählte schlicht und fesselnd, waldfrisch und sonnig. Wo er den Märchenton anschlug oder ein Glück im Winkel ausmalte, offenbarte er sich als ein Meister. In sicheren Umrissen zeichnete er seine Gestalten. Mit umständlicher Seelenanatomie hielt er sich und die Leser nicht auf. Er trieb seine Fabel stets rasch vorwärts und fand Zeit und Raum, sie mit fesselndem Rankenwerk auszustatten.

Er stammte aus Arnsdorf im Kreise Schweidnitz, besuchte die Präparandenanstalt in Landeck und das Lehrerseminar in Breslau, wirkte zuerst als Lehrer auf dem Lande, dann als Präparandenanstaltslehrer in Schweidnitz und in Breslau als städtischer Lehrer, schied aber im Jahre 1908 aus dem Schuldienst und gab alsbald die Zeitschrift für Humor und Kunst „Der Guckkasten", später viele Jahre die sehr beliebte Monatsschrift „Die Bergstadt" in Breslau heraus. In seinem 60. Lebensjahr ist er gestorben.

In zahlreichen Stücken, an die 300 000, verbreitet ist sein Roman „Ferien vom Ich", in weit über 100 000, teilweise über 200 000 Stücken „Waldwinter", „Die Heimat", „Das letzte Märchen", „Sohn der Hagar", „Die alte Krone", „Die Insel der Einsamen", „Hubertus" und „In fremden Spiegeln". (Paul Witko.)

Düsseldorfer Uraufführung.

Das neue Schauspiel von Hanns Gobsch, „Die Weltenuhr", wird von den Düsseldorfer Städtischen Bühnen im Oktober innerhalb der Kunstwoche der Stadt Düsseldorf uraufgeführt.

Zunahme des Theaterbesuchs in Westdeutschland.

Die Bühnen Westdeutschlands hatten im vergangenen Jahre eine Steigerung der Besucherziffern zu verzeichnen, die in einigen Fällen 30 und 50 v. H. betrug. So stieg die Besucherzahl der Essener Städtischen Bühnen von 240 000 auf 302 000.

Hitlerjugend in Ungarn

(Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Winterkartoffeln für die Haushalte

Besondere Einkellerungsscheine / Je Kopf 100 Kilogramm für 20 Wochen

Zur Kartoffelversorgung im Winter 1942/43 macht jetzt der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Kurt Hecht, in der „NS.-Landpost" weitere Mitteilung. Nachdem nunmehr die Anbauflächen und die voraussichtlichen Ernteerträge zu übersehen sind, erfolgt die Feststellung des übergebietlichen Ausgleichs zwischen den Ueberschuß- und den Zuschußgebieten. Auch den ausgewählten Lagerplätzen wird eine wesentlich erweiterte Zwischenlagerung von Kartoffeln erfolgen. Hier beginnen in nächster Zeit die Arbeitskolonnen mit dem Ausheben der Mieten. In den Empfangsgebieten wiederum schreitet der Bau der Kartoffellagerhäuser rüstig voran. Auch wurde ein umfassender Transportplan aufgestellt. Alle diese vorbereitenden Maßnahmen sind darauf abgestellt, dem Verbraucher ausreichend und rechtzeitig sowohl für den täglichen Bedarf wie für die Einkellerung Speisekartoffeln zur Verfügung zu stellen. Je nach dem Eintritt der Kartoffelernte und den Witterungsverhältnissen während der Ernte wird die wöchentliche Zuteilungsmenge an Speisekartoffeln bemessen sein. Denn auch die beste Organisation ist ja gegenüber Feldfrüchten von unbeeinflußbaren Faktoren abhängig, insbesondere von der Witterung, im Kriege aber auch von der jeweiligen Transportlage. Unter diesem Gesichtspunkt sind die weiteren Mitteilungen des Vorsitzenden der Hauptvereinigung zu betrachten. Die wöchentliche Zuteilungsmenge an Speisekartoffeln soll, entsprechend dem jeweiligen Anfall, allmählich erhöht werden, bis Ende Oktober 1942 als Berechnungsgrundlage für die Versorgung, also nicht als Festration, eine Höchstmenge von 4,5 Kilo je Woche und Kopf erreicht und beibehalten wird. Ob es notwendig ist, nach den örtlichen Gegebenheiten oder den erwähnten Faktoren diese Richtzahl von 4,5 Kilo einmal nach oben oder nach unten abweichen zu lassen, wird die Praxis zeigen. Jedenfalls soll diese Menge allen Verbrauchern ohne Altersunterschied gegeben werden. Lediglich dem unter Tage arbeitenden Volksgenossen wird eine zusätzliche Menge zugebilligt werden. Wo geeignete Lagermöglichkeiten vorhanden sind, ist die Wintereinkellerung von Kartoffeln durch die Haushaltungen erwünscht.

Durch Umtausch des jetzt gültigen und des in Kürze für die Zeit vom 13. Dezember 1942 bis 25. Juli 1943 auszugebenden Bezugsausweises für Speisekartoffeln in einen Einkellerungsschein bei den Kartenstellen der Ernährungsämter ist es dem Verbraucher möglich, für die Zeit von 20 Wochen, 5 Zuteilungsperioden = 100 Kilo, für 30 Wochen, 7½ Zuteilungsperioden = 150 Kilo und für 40 Wochen, 10 Zuteilungsperioden = 200 Kilo Speisekartoffeln unmittelbar beim Erzeuger einzukaufen. Die Berechnung ist so erfolgt, daß bei Einkellerung auf die wöchentliche Zuteilungsmenge von 4,5 Kilo ein Zuschlag von etwa 10 Prozent für Lagerschwund gegeben wird. Die Einkellerung kann durch Kauf sowohl vom Klein- oder Großverteiler wie auch vom Erzeuger unmittelbar erfolgen. Bei Einkellerung über den städtischen Verteiler wird es notwendig werden, die Einkellerungsmenge auf mehrere Lieferungen zu verteilen, um eine möglichst gleichmäßige Versorgung aller Verbraucher zu erreichen. Von städtischen Verbrauchern, die auf ihren zur Verfügung stehenden Flächen diesmal zusätzlich Kartoffeln anbauten, wird erwartet, daß sie zuerst ihre eigene Ernte heranziehen und nur den darüber hinausgehenden Bedarf durch Kauf decken.

Timoschenkos falsche Lehre

Leningrader Professor über die Gründe für Stalins Niederlagen / Fähigste Offiziere hingerichtet

Von Karl Behrend

Am 22. Juni des vergangenen Jahres ging ein Beben durch den Riesenleib der Sowjetunion. Bomben und Granaten kündeten ihre letzte Stunde an. Ein junger sowjetischer Oberleutnant, Peter Kruglow, sagte einige Wochen später — wir schnappten ihn bei einem Waldgefecht —: „Als uns am 22. Juni der Donner deutscher Geschütze aus dem Schlaf riß, hatten wir bereits den Krieg verloren." Hieß das, wer den Gegner weckt, wird immer Sieger sein? — Die „Prawda" hat einmal den deutschen Soldaten einen „Frühaufsteher" genannt. Der Oberleutnant erklärte sich nicht näher. Er schien sich nur noch für die Tabakreste zu interessieren, die er aus seiner Hosentasche zupfte, um sich mit ihnen und einem Fetzen Zeitungspapier eine Zigarette zu drehen.

Jurij stellt seltsame Fragen

Wir haben noch oft über die Worte des schweigsamen Oberleutnants debattiert, während im Laufe der Monate Tausende und aber Tausende von Gefangenen an uns vorüberzogen. Wir sprachen mit Hunderten. Vielleicht hat der 28jährige Professor Jurij den Sinn der Worte richtig erklärt. Jurij war Lehrer an der Militärakademie in Leningrad. Sein Vater haßte Stalin, wie man nur einen Verbrecher hassen kann, der einem die Ehre genommen hat. Jurij verehrte Stalin, bis ihm dieser Krieg die Augen öffnete, die er als Komsomolze stets vor der Wahrheit verschlossen hatte. Als wir Jurij den Satz des sowjetischen Offiziers wiederholten, sagte er: „Der Oberleutnant kann nicht jung gewesen sein." Warum nicht? — Wie ein oft gesprochener Satz klang die Antwort: „Der junge Mensch kann in Rußland nicht so weit denken." Nach einer Weile fügte Jurij hinzu: „Oder war der Oberleutnant ein Jude?" um dann unvermittelt zu sagen: „Mein Lehrer in Leningrad, ein jüdischer Professor namens Fichtenholz, rief mir beim Ausbruch des Krieges zu, als wir uns auf dem Kirowski-Prospekt trafen: „Wie soll das gut enden! Das organisierteste Volk führt Krieg gegen das unorganisierteste!" Ich war über diese Worte sehr erstaunt, denn bis dahin konnten uns die Juden nicht genug als das mächtigste Volk der Erde preisen."

Der Oberleutnant war kein Jude, er war auch nicht alt, sagte ich. Jurij überlegte, dann stellte er monoton die nächste Frage: „War er vor dem Krieg in Deutschland?"

Ohne Glauben heimgekehrt

Wohl kaum. Aber der Oberleutnant führte einige Monate ein Sonderkommando in Estland. Er war Zeuge, als man den letzten estnischen Präsidenten Konstantin Paetsi nach Sibirien verschleppte. Ich sagte es Jurij. Er nickte daraufhin mit dem Kopf: „Dann könnte es stimmen. Unsere jungen Offiziere, die am Einmarsch in die baltischen Staaten teilgenommen haben, sind ohne Glauben an die bolschewistischen Lehren heimgekehrt. Sie sahen in Reval und Dorpat, in Riga und Kowno, daß der Arbeiter in den bürgerlichen Staaten genau so wenig hungert wie ein Fabrikdirektor, daß es in diesen bürgerlichen Staaten im Gegensatz zur Sowjetunion für jeden Lebensmittel, Kleidung, Schuhe und Strümpfe genug gibt. Viele Offiziere sind damals, als sie wieder in innerrussische Garnisonen zurückkehren mußten, desertiert. Einige sollen sich erschossen haben. Moskau schwieg dazu. Wir durften die baltischen Staaten nicht besetzen. Es war ein Fehler. Sie lehrten uns die Wahrheit."

Deutschland kein „bürgerlicher" Staat

Unser Professor ist nachdenklich geworden, als müßte er eine Brücke von dem eben Gesagten zum Heutigen finden. Wir wechseln ein paar unwichtige Worte, ehe er seine Ansicht mit folgenden Worten formuliert: „Im russisch-japanischen Konflikt am Halchingol, kurz vor Beginn des deutsch-polnischen Krieges, kämpften unsere Truppen sehr tapfer. Genau so in Finnland. Das war jedoch das letzte Mal. In den Krieg gegen Deutschland traten wir ohne Vertrauen auf unsere Kraft. Unsere Führung fühlte sich klein vor dem Genius der deutschen Feldherrnkunst. Deutschland warf Polen in 18 Tagen nieder. Unsere Presse brachte diese Meldung mit dem Kommentar, daß wir in den Kampf eingreifen mußten, um ihn blitzschnell zu beenden. Wir hätten uns sagen können, daß wir eigentlich erst nach der Zerschlagung des polnischen Staates in seinen Raum einmarschiert seien. Doch unsere Eitelkeit wollte das nicht zugeben. Wir schenkten allzu gern der jüdischen Propaganda Gehör. Frankreichs Zusammenbruch binnen sechs Wochen wurde weniger als grandioser Sieg Deutschlands, als ein abschreckendes Beispiel für die Brüchigkeit der bürgerlichen Staaten hingestellt. Der Tenor unserer Propaganda hieß: „Seht, so morsch sind die bürgerlichen Staaten, daß sie trotz ihres gewaltigen Reichtums schon beim ersten Schwertschlag fallen!" Gewiß sei Deutschland ein Verdienst an der Niederwerfung zuzusprechen, aber Deutschland rechne dafür auch nicht mehr zu den rein bürgerlichen Staaten ...! Nicht jeder glaubte diesen Worten. Manch einer war hellhörig geworden, vor allem viele unserer befähigtsten Offiziere."

„Glauben Sie wirklich, daß die Rote Armee viel befähigte Offiziere besitzt oder besaß?" werfe ich zweifelnd ein.

Wegen Ehrgeiz hingerichtet

Jurij antwortet ernst: „Heute glaube ich es nicht mehr. Tausende sind 1937 als Gegenrevolutionäre hingerichtet worden. Sie fehlten uns in diesem Krieg, denn es waren unsere klügsten Köpfe, die in England und Frankreich, vor allem aber in Deutschland Militärakademien besucht hatten. Der größte unter ihnen war Marschall Tuchatschewski. Stalin fürchtete ihn wegen seines Ehrgeizes. In meinem Elternhause verkehrten viele hohe Offiziere. Ihre Zahl ist 1937 klein geworden. Der Kommandeur des Leningrader Militärbezirkes, Primakow, war ein Freund unseres Hauses. Die Rote Armee besang seine Taten. In einer Strophe heißt es:

„Und die schnaubenden Rosse des Primakow
Dringen ein in die rauchende Stadt ..."

Auch dieser Offizier durfte im vergangenen Sommer seine Reiter nicht mehr gegen den Westen führen. Er fand in einem Keller der GPU sein ruhmloses Ende.

Wissen zu gering geachtet

„Vielleicht", so fährt Jurij mit seiner anscheinend leidenschaftslosen Stimme fort, „wäre noch manches besser geworden, hätte nach Tuchatschewski ein anderer Marschall die Neuorganisation der Sowjet-Armee durchgeführt. Timoschenko bildete sie zu einer Paradetruppe aus, lehrte sie exerzieren, achtete auf die beste körperliche Ausbildung und vernachlässigte dabei den Waffenunterricht. Die Kanoniere konnten wundervoll marschieren, sie ertrugen die größten Anstrengungen, aber an ihrem Geschütz beherrschten sie nur wenige eingedrillte Handgriffe. Die kleinsten Ladehemmungen bereiteten ihnen große Sorgen. Das Wissen fehlte! Ich habe meinen Lehrstuhl auf der Militärakademie in Leningrad verlassen, weil die Wissenschaft in der Roten Armee über die Achsel angeschaut wird. Timoschenko predigte seinen Soldaten: „Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonett ist brav." Er war der Ansicht, daß auch heute noch der Kampf Mann gegen Mann die letzte Entscheidung bringe und diesen Kampf nur der stärkste und gewandteste Soldat, der mit dem Bajonett kämpfen kann, gewinnen würde.

Das sind — so schließt Jurij seine Ausführungen — vielleicht die wichtigsten Gründe für die Behauptung des Oberleutnants. Es mag auch stimmen, was viele sagen, daß uns Deutschland um ein paar Tage oder Wochen mit dem Angriff zuvorgekommen sei. Unsere Truppen erhielten am 18. Juni scharfe Munition. Sie hätten am 19. Juni schießen müssen. Wir warteten damals täglich auf die Landung der deutschen Truppen auf englischem Boden. Das wäre das Signal für unseren Angriff gewesen ...!"

Der ehemalige Professor an der Militärakademie in Leningrad zuckt mit den Achseln, als wolle er sagen: „Vielleicht ist es besser, daß alles so gekommen ist." Statt dies auszusprechen, greift er nach dem Kommißbrot, das vor ihm auf dem Tisch liegt. Bedächtig schneidet er sich eine breite Scheibe ab. Es ist Frühstückszeit.

Synthetisches Benzin in Südfrankreich

In Südfrankreich gibt es erhebliche Braunkohlenvorkommen. Sie erstrecken sich insgesamt über ein Gebiet von etwa 1300 Quadratkilometer. Der französische Staat hat bereits mehrere Konzessionen vergeben, von denen vier durch eine Gesellschaft ausgebeutet werden, die im März 1941 gegründet wurde. Die Gesellschaft hat jetzt ein großes Fabrikgebäude in Mirepeisset errichtet, in der Nähe von Narbonne. Die tägliche Förderung wird 500 bis 1000 Tonnen betragen. Hier wird nach dem System Micho-Dupont ein Verflüssigungsverfahren mit niedriger Temperatur angewandt. Die Fabrik wird an das Eisenbahnnetz, an das Straßennetz und an den Südkanal angeschlossen. Man rechnet zunächst mit einer Produktion von 50 Tonnen Brennstoff pro Tag. Im zweiten Stadium des Ausbaues soll die Produktion hundert To. täglich erreichen, d. h. 30 000 Tonnen pro Jahr.

Eltern gebt auf eure Kinder acht!

× **Berlin,** 1. Aug. Der Chef der Ordnungspolizei gibt bekannt: Durch Kinder verursachte Brandschäden kommen immer noch häufig vor. Die Eltern und Erziehungsberechtigten werden deshalb nochmals eindringlichst darauf hingewiesen, ihre Kinder immer wieder daraufhin zu ermahnen, jegliches Spielen mit Streichhölzern zu unterlassen. Zündhölzer müssen so aufbewahrt werden, daß sie besonders von kleinen Kindern nicht erreicht werden können.

Durch diese leichtfertigen Brandschäden wird wertvollstes Volksgut zerstört, und Eltern und Erziehungsberechtigte tragen die volle Verantwortung für die durch ihre Kinder angerichteten Schäden, auf die durch den Krieg verschärfte Strafen stehen. Deshalb:

Streichhölzer und anderes Zündmaterial gehören nicht in Kinderhände.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Das Fett von der Milch gestohlen.

rd. **Paderborn.** Vor dem Paderborner Gericht stand ein Kleinbauer, Besitzer zweier Kühe, wegen eines eigenartigen Delikts. Er hatte die Milch der umliegenden Kleinbauern abzuholen und zur Molkerei zu bringen. Auf diesem Wege verstand er es, im unbewachten Augenblick die Milch seiner Lieferanten teilweise stark zu entrahmen und dem Rahm seiner eigenen Milch zuzusetzen, deren Fettgehalt dadurch bedeutend gesteigert wurde. Als der Fettgehalt seiner Milch dadurch zeitweilig auf 4,5 v. H. stieg, ein Prozentsatz, den normalerweise keine Milch absetzt, kam die Sache ans Tageslicht und der Bauer mußte seine Schlauheit mit sechs Monaten Gefängnis büßen.

Tücke des Stroms im Bügeleisen.

Burgsteinfurt. Daß auf unerwartete Art durch ein elektrisches Bügeleisen Feuer entstehen kann, zeigte ein kleinerer Brand in einem Hause der Adolf-Hitler-Straße. Hier hatte eine Frau nach Schluß der Bügelarbeit den Strom ausgeschaltet. Als nach einigen Stunden der Strom wieder eingeschaltet wurde, war das Bügeleisen vergessen, so daß es heiß wurde, die Tischplatte durchbrannte und einen kleinen Brand verursachte. Zum Glück bemerkten Nachbarn bei Abwesenheit der Bewohnerin den Rauch, wodurch ein größeres Feuer verhindert werden konnte.

Die erste deutsche Heimschule.

rd. **Dortmund.** Am 1. September wird in Lüdinghausen die erste deutsche Heimschule für Jungen in der Provinz Westfalen eröffnet. Sie nimmt insbesondere Kinder von gefallenen Wehrmachtsangehörigen und Beamten sowie von Eltern, die unter dem Einfluß des Krieges mit häufigem Wechsel der Wohnstätte zu rechnen haben, auf. Ein Teil der Schulplätze bleibt jedoch auch für Schüler aus dem Schulort selbst und seiner weiteren Umgebung vorbehalten.

Der Führer 10 Jahre Ehrenbürger.

rd. **Koblenz.** Ein besonderes Jubiläum kann die kleine Gemeinde Schöneberg im Kreise Altenkirchen in diesen Tagen begehen, denn es ist jetzt 10 Jahre her, seit die Gemeinde dem Führer das Ehrenbürgerrecht verliehen hat. Das war damals eine aufsehenerregende Tat. War doch Schöneberg die zweite Gemeinde in ganz Deutschland, die es gewagt hatte, vor der Machtübernahme Adolf Hitler das Ehrenbürgerrecht anzutragen. Der Führer dankte damals der kleinen Gemeinde in einem herzlich gehaltenen Dankschreiben, das für alle Zeiten seinen Ehrenplatz in der Chronik der Gemeinde einnehmen wird.

20 Meter tief gestürzt und — leicht verletzt.

Koblenz. Bei Niederfelters stürzte ein Schuljunge, der im Wald durch das dichte Unterholz streifte, in einen zwanzig Meter tiefen Schacht. Dieser gehörte zu einem früheren Bierkeller, dessen Eingang verschüttet war. Der Junge mußte lange Zeit in seinem unfreiwilligen Gefängnis bleiben, bis man sein Fehlen bemerkte und die Suche nach dem Vermißten aufnahm. Einige Feuerwehrmänner zogen den Verunglückten schließlich an Seilen wieder ans Tageslicht. Es stellte sich zum Glück heraus, daß der Junge bei seinem gefährlichen Sturz nur eine leichte Knieverletzung erlitten hatte.

Am schwarzen Brett.

Von der Regierung war einmal an die deutschen Universitäten ein scharfer Erlaß ergangen, kein Professor dürfte — außer im Krankheitsfalle — versäumen, seine Kollegien abzuhalten. Bald darauf schlug ein Professor folgenden Zettel an das Schwarze Brett: „Endesgesetzter macht bekannt, daß er morgen krank seyn, folglich nicht lesen wird. Uebermorgen wird er wieder gesund seyn und dann wieder lesen.

Westfälischer Sport-Beobachter

Lehtinen gab seine Goldmedaille

Ein tapferer finnischer Fähnrich trägt sie jetzt.

rd. **Berlin,** 13. Aug. (Eigener Bericht.) Olle Lehtinen, der bekannte finnische Langstreckenläufer und Olympiasieger 1932, hat seine Goldmedaille zur Verfügung gestellt mit der Bitte, sie einem finnischen Soldaten zu geben, der sich besonders tapfer vor dem Feind gezeigt habe.

Mit der Goldmedaille, die Lehtinen in Los Angeles im 5000-Meter-Lauf gewann, hat es seine besondere Bewandtnis. Man erinnert sich noch des dramatischen Laufes, der zur größten Ueberraschung der Zuschauer keine „interne" Angelegenheit der Nordländer, sondern ein mörderischer Kampf zwischen Lehtinen und einem Amerikaner wurde. Dieser Amerikaner, Ralph Hill, hatte zur rechten Zeit seine ganz große Stunde. Er wuchs über sich hinaus in diesem Lauf. Er hielt jedes Tempo mit, ja, er legte noch zu. Er trieb das Feld. Er trieb schließlich den großen Lehtinen aus Finnland.

Und dann kam der Zwischenfall, der noch tagelang das Gesprächsthema der olympischen Anlagen bildete: Hundert Meter vor dem Ziel sah Hill plötzlich seine Chance, die Möglichkeit, innen vorbeizukommen. Er stieß vor, aber in demselben Augenblick stieß auch Lehtinen wieder nach innen vor. Hill stolperte, lag wieder hinter, war aus dem Tritt gebracht. Er hatte nun nicht mehr die Kraft, außen vorbeizugehen und Lehtinen gewann. Ganz knapp und unendlich mühsam.

Es gab Proteste und Verhandlungen. Man forderte die Disqualifikation des Finnen, weil er den Amerikaner regelwidrig behindert hätte. Hatte er das wirklich? Lehtinen selbst hat gesagt — und das Wort eines anständigen Sportsmannes auf der Olympiabahn sollte gelten — daß er den Amerikaner weder gesehen noch bemerkt habe, als dieser innen vorbei wollte. Das muß man ihm glauben und auch Hill, der ja am meisten von diesem Vorfall betroffen war, glaubte es. So lehnte also das Schiedsgericht die Disqualifikation Lehtinens ab.

Besitzer dieser seltsamen Auszeichnung ist jetzt der finnische Fähnrich Matti Wilhelm Mäkinen, der sich als Anführer an der Ostfront durch persönliche Tapferkeit hervorgetan hat. Im letzten Winter ging Mäkinen mit seinen Männern gegen einen vorgeschobenen Stützpunkt der Sowjets vor, bahnte selbst seinen Leuten den Weg durch das Stacheldrahthindernis und stieß bis zur Höhe vor, auf der die Bolschewisten sich festgesetzt hatten, und machte die gesamte feindliche Abteilung bis auf den letzten Mann nied

---

Stellen-Angebote

Suche für den sofortigen Einsatz an örtlichen und auswärtigen Mon[illegible] a) Heizungs- u. Rohrleitungsmonteure, b) E-Schweißer, c) Klempner, Schlosser und Installateure, d) angelernte Helfer. Meldungen von nur ersten Spezialisten und Fachkräften erb. an: Griebel, Gelsenkirchen-Buer i. W., Bellenstraße 49, Postfach 8, Fernruf Gelsenkirchen 30 601.

Wir suchen zum baldig. Eintritt für unsere Weinstube eine **Serviererin,** auch jg. Anfängerin. Hotel Rheinischer Hof, Münster in Westfalen.

Kaufgesuche

Guterhaltenes Billard zu kaufen ges. Westfalenschänke, Augustastr. 11.

Amtliches

Bekanntmachung.

An die Inhaber des Bezugsausweises für Gemüse und Obst werden auf Abschnitt 12 in den durch Aushang kenntlich gemachten Fischverkaufsgeschäften Salzheringe ausgegeben. Die Zuteilung beträgt etwa 225 Gr. für jeden Bezugsberechtigten. Nur im Bezirk der Stadt Herten werden auf Grund besonderer Verfügung 250 Gr. ausgegeben.

Die Kleinverteiler haben die abgegebenen Abschnitte bis zum 25. 8. 1942 aufgeklebt den für sie zuständigen Kartenstellen zwecks Ausstellung eines Bezugscheines vorzulegen. Die Bezugscheine sind bis zum 31. 8. 1942 an den Großverteiler weiterzugeben.

Recklinghausen, 10. Aug. 1942.

Der Landrat, Ernährungsamt
Abt. B.

Bekanntmachung.

Zwecks Neuregelung der Verteilung von Obst und Gemüse werden Kundenlisten eingeführt. Die Versorgungsberechtigten werden daher aufgefordert, sich in der Woche vom 17. bis 22. 8. 1942 bei einem Gemüsegeschäft oder bei einem Lebensmittelgeschäft, das zum Verkauf von Obst und Gemüse zugelassen ist, eintragen zu lassen. Die Namen der Geschäfte, die zugelassen sind, werden in den nächsten Tagen von den Ortsbehörden in den Tageszeitungen veröffentlicht. Die Verteiler dürfen nur so viele Kunden eintragen, als ihnen durch das Ernährungsamt zugeteilt worden sind. Dem Verteiler steht es frei, vorab seine Stammkunden, soweit sie in dem Ortsteil wohnen, in dem er zur Verteilung zugelassen ist, einzutragen.

Die Kundenlisten müssen enthalten: Laufende Nr., Name u. Wohnung des Kunden und die Zahl der zu versorgenden Familienangehörigen. Bei Annahme der Kunden ist der Bestellschein des Bezugsausweises zum Bezuge von Obst und Gemüse abzutrennen. Die Verteiler haben auf den Bezugsausweis ihren Namen (Firmenstempel) u. die laufende Nr. ihrer Kundenliste einzutragen. Sie haben die abgetrennten Bestellscheine zu je 100 Stück auf Bogen aufgeklebt bis zum 26. Aug. der zuständigen Ortsbehörde (Kartenstelle) einzureichen. Den Aufklebebogen ist eine Abrechnung über die Zahl der abgelieferten Bestellscheine beizufügen. Die Verteiler erhalten über die Zahl der abgelieferten Bestellscheine eine Empfangsbestätigung.

Der Zeitpunkt, zu dem die Abgabe von Obst und Gemüse nach der Kundenliste zu erfolgen hat, wird noch bekannt gegeben. Bis dahin darf Mangelware nur gegen Abtrennung der entsprechenden Abschnitte der Obst- und Gemüsekarte abgegeben werden.

Recklinghausen, 12. Aug. 1942.

Der Landrat, Ernährungsamt
Abt. B.

Lotterie

Gewinnauszug 5. Klasse, 7. Deutsche Reichslotterie. Ohne Gewähr. — 5. Tag. — Heute fielen in der Vormittagsziehung 3 Gewinne zu je 200 000 RM. 23660; 3 Gewinne zu je 10 000 RM. 106687; 9 Gewinne zu je 5000 RM. 12565 218629 383618; 9 Gewinne zu je 4000 RM. 4781 232194 237800; 30 Gewinne zu je 3000 RM. 18396 100473 129584 133557 172884 265886 275500 322349 336657 398828; 24 Gewinne zu je 2000 RM. 6781 94103 156416 159941 189403 246609 368743 371265; 114 Gewinne zu je 1000 RM. 6977 36531 37005 50625 55569 62400 63771 91264 92047 95160 110316 136099 148579 151723 158862 162994 169096 204490 209376 211201 220017 240711 241850 251609 251524 254933 260644 264405 277130 294112 300484 304109 318068 320110 342315 377674 379000 392616. — In der Nachmittagsziehung fielen: 9 Gewinne zu je 10 000 RM. 34618 230033 349614; 3 Gewinne zu je 5000 RM. 65349; 6 Gewinne zu je 4000 RM. 136674 366720; 12 Gewinne zu je 3000 RM. 19647 111114 156860 288380; 39 Gewinne zu je 2000 RM. 4540 60189 94976 133040 150854 157009 158965 175401 184420 255130 280027 317894 329078; 180 Gewinne zu je 1000 RM. 2025 [illegible] 18878 30936 42264 52887 76080 76084 80175 98576 99068 102399 126788 187550 155714 174030 184881 200045 208382 209566 230030 241566 257627 264819 276941 292568 297094 237615 299674 303010 307361 326060 327067 330418 341847 360375 366646 371177 393563 395461.

Tiermarkt

Wachsamer Hund zu kaufen gesucht. Bevorzugt reinrassiger Foxterrier oder Airedale-Terrier. Bointek, Buer-Resse, Schmorrstraße 34, Ruf 30 321, Amt Gelsenkirchen.

Gerrix-Gläser sind preiswert und gut

Sie sind kochfest und schließen zuverlässig. Im guten Gerrix-Glas ist Ihr wertvolles Einkochgut wohlverwahrt und sicher aufgehoben.